

Der Seelsorger und die Seelsorge

nach Vorträgen von Herbert Jantzen in Groß-Gerau in den 90er Jahren

I. Was ist Seelsorge?

Wenn wir dieses Wort im Rahmen der Heiligen Schrift definieren wollten, müssten wir sagen, dass es geistlicher Hirtendienst am Menschen ist. Hirtendienst heißt, es geht um das Wohl des Menschen. Weil es ein *geistlicher* Dienst ist, geht es um das Wohl des inneren Menschen. Wir haben Aufgaben am äußeren und am inneren Menschen. Seelsorge als geistlicher Hirtendienst hat es mit dem Wohl des inneren Menschen zu tun.

A. Welche Arten von Seelsorge gibt es in Bezug auf die Personen?

Welche Arten von Seelsorge gibt es **in Bezug auf die Personen**?

Ich möchte diese Frage in zweierlei Hinsicht beantworten.
Persönliche (oder Selbstseelsorge) und Seelsorge an anderen.

1. Die Selbstseelsorge

Die Heilige Schrift lehrt uns, dass jeder an sich selbst zu arbeiten und nach seinem eigenen geistlichen Wohl zu schauen hat. Jeder ist in erster Linie für sich selbst verantwortlich. Er kann also Sorge haben um die eigene *Seele*. Deshalb heißt es *Seelsorge*.

Paulus sagt: „Gib acht auf dich selbst.“ Das ist natürlich die erste Aufgabe. Erst dann kann man an anderen wirken.

2. Die Seelsorge an anderen

Seelsorge an anderen ist das, womit wir als Reichsgottesarbeiter am meisten zu tun haben, Wir denken normalerweise, wenn wir an Seelsorge denken, an das Gespräch mit einem einzelnen oder die Begleitung eines einzelnen. Das ist nach der Heiligen Schrift eine zu starke Einengung. Die Heilige Schrift kennt die persönliche Begegnung, aber sie macht aus dieser Art von Seelsorge nicht eine so starke Überbewertung, wie wir dies tun. Sie kennt die persönliche Begegnung. Und die persönliche Begegnung braucht erfahrungsgemäss gewisse Aspekte, die zu berücksichtigen sind.

Und so kann man diesen Aspekt der Verkündigung bzw. der Reichsgottesarbeit für sich noch als Studium betrachten, aber von der Schrift her müssen wir uns sagen lassen, dass das nicht nur Seelsorge ist. Das ist nur ein Teil davon.

Es gibt **Seelsorge einer Gruppe** und **Seelsorge an einzelnen Menschen**

Wenn ich z. B. jetzt hier verkündige, treibe ich nach der Schrift Seelsorge. Mir ist es um unser aller geistliches Wohl zu tun. Verkündigung am Sonntagmorgen, am Sonntagabend oder im Hauskreis ist Seelsorge. Evangelisation ist Seelsorge, Sorge um die Seele der anderen. Also: Seelsorge an anderen geschieht in der Öffentlichkeit, in einer Gruppe oder auch am einzelnen Menschen.

Weil Seelsorge ein geistlicher Dienst an anderen ist, ist Seelsorge ein Dienst mit Worten.

Es handelt sich also bei diesem Thema „Seelsorge an anderen“ um einen Dienst mit Worten. D. h. nicht, dass Taten nicht mit einbezogen werden bzw. einbezogen werden müssen, aber diese sind noch nicht die Seelsorge, sie *unterstützen* die Seelsorge. So unterstützt auch das *Gebet* die Seelsorge.

Die Seelsorge selbst als geistlicher Dienst ist ein Dienst mit Worten.

B. Welche Arten von Seelsorge gibt es in Bezug auf den geistlichen Zustand von Menschen?

1. Diagnostische Seelsorge

Es gibt viele Menschen, mit denen wir anfangen zu sprechen, sei es auf der Fußgängerzone oder in der Eisenbahn oder sonst irgendwo. Wir begegnen einem Menschen, der uns nicht so bekannt ist. Wenn wir nun mit diesem Menschen ins Gespräch kommen, sei es über das Wetter, die Politik oder die Religion, ist es uns als Reichsgottesarbeiter ja um sein geistliches Wohl zu tun. Die erste Phase ist Diagnostik. Wo steht jener Mensch? Habe ich einen Bruder in Christus vor mir? Oder habe ich einen Ungläubigen vor mir?

In Bad Liebenzell, im Missionsmuseum, in das ich vor Jahren einmal mit anderen zusammen einen Blick tun durfte, hatte ich ein schönes Erlebnis. Als wir durch die Tür hereinkamen, bat uns die Schwester, die Tür zu schließen. Daneben, etwas durch die Tür verdeckt, war ein zweifacher Spruch: *Jeder Christ ein Missionar, jeder Nichtchrist ein Missionsfeld.*

2. Seelsorge an Ungläubigen

Wenn wir uns als Missionare verstehen (Missionare, die die spezielle Gnadengabe dafür haben), und einem Menschen begegnen, dann ist es uns um sein ewiges Heil zu tun, um seine geistliche Gesundheit. Wo wird er die Ewigkeit verbringen? Dies ist die Art von Seelsorge, die wir zunächst treiben.

Stellt es sich heraus, dass ein Mensch noch kein Nachfolger des Herrn Jesus ist, so soll ich ihn zu Jesus führen. Mein Gespräch mit ihm ist dann dazu angetan, ihn zu Jesus zu führen.

3. Seelsorge an Gläubigen

Wenn er ein Christ ist und in der Gemeinde steht, habe ich es mit einem *Gläubigen* zu tun. Braucht er meinen Dienst in Bezug auf sein geistliches Wohl, seine geistliche Gesundheit, dann

ist es meine Aufgabe, Seelsorge *an einem Gläubigen* zu tun. Hier geht es um **die geistliche Gesundheit des Gläubigen**.

Das Thema „Geistliche Gesundheit des Gläubigen (bzw. der Gemeinde)“ kann in drei Teile aufgeteilt werden.

1. Die Erhaltung der geistlichen Gesundheit (Wie kann geistliche Gesundheit gefördert werden?)
und: Mangel an geistlicher Gesundheit

Dazu gehört die Rückfälligkeit, das Kranksein im Glauben. Das ist ein Gebiet für sich, wozu es ja im seelischen Bereich ganze Krankenhäuser gibt, die sich mit solchen Menschen befassen. Oft werden Gemeinden zu Krankenhäusern. Jede Gemeinde sollte solch eine „Abteilung“ haben, d.h., wir sollten bereit sein, mit solchen kranken Christen Kontakt zu haben.

2. Wie geht man mit kranken Christen um? Wie kann man sie wieder auf die Beine bringen?

3. Die Erneuerung geistlicher Gemeinde. Was ist es um Erweckung und geistliche Erneuerung?
Natürlich sind diese drei Aspekte miteinander verflochten.

C. „Seelsorge an Gläubigen als eine Bemühung um ihre geistliche Gesundheit“

5 Abschnitte:

A. Die Beweggründe zur Erhaltung geistlicher Gesundheit (Welche Beweggründe gibt es bei dem Klienten aber auch bei mir?)

B. Die Bedingungen (Welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit jemand geistlich gesund ist?)

C. Welches sind die Kennzeichen geistlicher Gesundheit? (Wann wissen oder meinen wir am Ziel zu sein? Wann ist jemand geistlich gesund?)

D. Der Umgang mit speziellen geistlichen Problemen (Problemorientierte Gesundheit)

E. Die Verantwortung für die Erhaltung geistlicher Gesundheit (Wer trägt da die Verantwortung? Wer übernimmt sie?)

1. Die Beweggründe zur Erhaltung geistlicher Gesundheit

Für die Seelsorge scheint mir dies von grundsätzlicher Wichtigkeit zu sein. Es geht um die Grundtriebe im Menschen, die die Beweggründe auch im Leben eines Gläubigen sind.

Der Gläubige ist Mensch. Er ist umso mehr Mensch, als er neu geworden ist durch Jesus Christus. Die Beweggründe in der normalen christlichen Seelsorge müssen in unserer Zeit unbedingt beachtet werden.

Die professionelle Seelsorge bemüht sich um die Herausarbeitung dieser Grundbedürfnisse. Die professionelle Seelsorge (oder psychische Beratung, psychologische Beratung oder Psychotherapie) bemüht sich um das Ziel oder um die Beweggründe, die helfen sollen, zur psychischen Gesundheit zu kommen.

Auch wir sollten dies tun. Wir sollten wissen: Was greift einen Menschen? Was zieht ihn?

Diese Beweggründe nach der Heiligen Schrift sind allerdings nicht schwer zu finden. Man braucht sich nur dem Studium der Versuchung zuzuwenden, so wird man sie finden.

Drei Texte sind eine besondere Hilfe in dem Herauskristallisieren der Grundtriebe des Menschen.

1) 1Mo 3,6: Die Versuchungsgeschichte in Eden

2) Lk 4,1-13: Die Versuchungsgeschichte unseres Herrn

Wir haben es in diesen beiden Texten mit der Versuchung von vollkommenen Menschen zu tun. Adam und Eva waren, als sie versucht wurden, ohne Sünde. Mit anderen Worten, wir haben hier den normalen Menschen, den *eigentlichen* Menschen, den Gott geschaffen hat, ebenso bei Jesus Christus. Er wird versucht als Mensch.

3) 1Joh 2,16:

Alles, was wir in der Welt an Versuchungsstoff antreffen, ist in drei Teile zu teilen. Diese Triebe laufen parallel zu den Trieben, die in den vorherigen zwei Stellen genannt sind.

Der erste Trieb, so wie wir sie im Text finden, ist „das Genießenwollen“. Der Hunger oder das Bedürfnis zu erleben wird angesprochen, der Appetit. Appetit haben wir an verschiedenen Stellen, körperlich aber auch geistig. Körperlich hauptsächlich an zwei Stellen, die auch Paulus anspricht, sie kommen auch im Heidentum beide vor, d.h., der Mund bzw. der Bauch und das Geschlechtsgebiet.

Zweitens „das Habenwollen“. Das geht über die Augen. Es geht um einen Bereich, den wir in unseren Besitz bekommen möchten, der für uns überschaubar und bestimmbar wäre. Im Grunde ist es ein Habenwollen.

Beim dritten Trieb kommen wir zum Kern.

Vielleicht können wir an drei konzentrische Kreise denken.

- Der mittelste Kreis wäre das „Genießenwollen“. Der äußere Kreis wäre das „Habenwollen“. Der Bereich, in den wir hineinsteigen möchten, um zu genießen.
- Aber im Kern geht es bei beiden und letztlich immer um das „Seinwollen“.

Das Genießen-wollen.

a) Es ist ein Trieb in jedem Menschen, der sich einigermaßen normal gibt. Je kränker er ist, je mehr oder je weniger dürfte dieses zum Ausdruck kommen, je nachdem, wo er krank ist. Im Grunde scheint es ein Erlebenwollen zu sein. Man will mit dem eigenen Bewusstsein erleben. Grundsätzlich hat man Freude an Speise, ob leiblich oder geistig. Die Schrift spricht davon, dass Honig gut schmeckt. Man hat Freude, wenn man trinken darf, das ist ein Genuss. Man wird zufrieden, man wird gesättigt. Man hat ein Bedürfnis, diesen Trieb zu stillen.

Aber auch geistlich. Es steht geschrieben, dass wir Freude am Wort Gottes haben, an der Nahrung, die Gott uns darbietet.

b) Genießenwollen ist aber auch Freude an Gemeinschaft. Wir sind ja nicht nur Individuen, sondern auch Menschen, die sich in einer Gruppe, in einer Gesellschaft befinden. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen. Und dieser Trieb macht sich auch bemerkbar in der Interaktion zwischen Menschen. Wir haben ein Bedürfnis nach Begegnung. Wir möchten einander genießen, Freude aneinander haben. Und wenn die Begegnung nicht dazu dient, dann ist dieser Trieb nicht erfüllt. Hier kommt auch das Thema Liebe hinein.

Also ob leibliche Begegnung in der Ehe oder geistliche Begegnung in einer lockeren Art, wir haben bei beiden den Trieb des Genießenwollens.

Der zweite Trieb: Das *Haben-wollen*

Dieser Trieb geht über die Augen. Es ist der Augenbereich. „Die Frau 'sah', dass vom Baum gut zu essen wäre“. Sie hat nicht nur eine Freude daran, dass die Frucht da ist, sondern sie will sie nehmen. Es geht also nicht nur um eine objektive Betrachtung. Die Versuchung über die Augen hat den Zweck, zu nehmen. Wenn Satan Jesus versucht und ihm alle Reiche zeigt, dann ist das nicht nur ein Film, den er da vorführt. Nein, er will, dass Jesus sie begehrt und sich ihm unterstellt. Es geht also bei diesem Augenbereich um das Habenwollen. Es geht nicht um eine Betrachtung, das ist etwas anderes, das könnte Genuß sein. Aber hier geht es um das Habenwollen. Augenlust in 1Joh 2, ist das Habenwollen über die *Augen*. Wozu lassen die Ladenbesitzer die Vorhänge am Sonntag offen? Damit die Leute bei dem Spaziergang am Sonntag das sehen, was sie am Montag dann kaufen sollen. Und gerade deshalb, weil der Sonntag geheiligt werden sollte, hat man früher die Vorhänge herabgelassen. In Kanada gab es eine Geschäftskette, die einem frommen Inhaber gehörte, der hatte sonntags die Vorhänge geschlossen. Man sollte auch am Sonntag nicht mit den Augen kaufen. Man sollte den Sabbat, den Tag der Ruhe, den Feiertag, auch hierin feiern.

Es geht also beim Habenwollen erstens um das *Verlangen nach einem Privatbereich*. Jeder von uns möchte einen Raum haben, über den er selbst bestimmt, und sei er auch noch so eng, je breiter, desto besser, also mehr Lebensraum. Das begehrt ein jeder von uns. Wenn wir Häuser bauen, dann nach Möglichkeit groß, damit wir mehr Raum haben, mehr Ellenbogenfreiheit. Jeder von uns hat diesen Wunsch, einen Raum zu *haben*, der für ihn da ist.

Aber in diesem Raum soll auch etwas stehen, ein Tisch, ein Stuhl, Bilder usw. *Ich möchte etwas besitzen*, ich möchte etwas *für mich* haben, etwas, das *mir* gehört und keinem anderen. Und es ist gut, sagt die Schrift, auch eine Frau haben zu wollen, die dann in diesem Raum ist, die nicht einem anderen gehört, sondern nur mir. Das ist in Ordnung so. Oder umgekehrt, eine Frau möchte einen Mann haben, sie will ihn für sich alleine haben. Da kommt dann die Eifersucht zur Geltung. Dies ist ein gesundes Verlangen, „*haben zu wollen*“.

Das führt zum Genuss, aber zunächst ist er einmal *für sie alleine* da. *Ein Privatbereich* wird uns auf gesunder Basis in der Heiligen Schrift zugesprochen. (Die Sünde übertreibt das oft oder verkrümmt es. Das ist dann ein anderes Thema.)

Zweitens, das Habenwollen ist nicht nur das Verlangen nach einem Privatbereich, sondern man möchte auch *im Rahmen der Gesellschaft* einen Einflussbereich haben.

Das spielt in Lk 4 eine starke Rolle. Der Satan spricht Jesus an und meint: „Möchtest du nicht über diese Reiche verfügen?“ Also wenn ich über dich verfügen darf, dann darfst du über dieses verfügen, hier wird *Macht* angesprochen.

Macht an und für sich ist nicht verkehrt. Es gab eine Zeit, da wurde Macht zu stark verpönt, da war Macht schon an und für sich etwas Sündiges. *Macht* an und für sich ist keine Sünde. Es ist nicht Sünde, einen Einflussbereich haben zu wollen. Jeder von uns möchte bestimmen, möchte wie andere handeln und sprechen. Und da hat Gott uns die Möglichkeit gegeben, Eltern zu werden. Da haben wir dann ein kleines Königreich, in dem wir bestimmen.

Vor Jahren hatten wir eine Straßenversammlung mit einem Wagen, der aus England kam und eigens dafür gebaut war. Eine Seite wurde zu einer Horizontalen umgeklappt, und da standen wir und verkündeten das Evangelium auf dem Marktplatz. Nach einer solchen Veranstaltung kam ein Mann auf mich zu. Er war ganz ehrlich. Er sagte: „Ich möchte auch einmal dastehen und den Menschen sagen, wie die Dinge zu laufen haben!“ So empfand er das. Hier stehen Leute und die sagen anderen, wo es lang geht in Bezug auf die Ewigkeit. Er hatte auch den Wunsch, dastehen zu können und anderen zu sagen, „so und so müsst ihr sein“.

Jeder von uns hat dieses Bedürfnis. Sind wir jetzt solche, die uns in rechter Weise anziehen, oder wir handeln als solche, von denen Paulus in 1Tim 3,1 sagt: Es ist in Ordnung, wenn jemand den Wunsch hat, Aufseher zu sein, d.h., einen Einflussbereich zu haben, damit er anderen zur geistlichen Gesundheit hilft. Das ist durchaus in Ordnung.

Der dritte Trieb: Das *Sein*-wollen.

a) Das Sein-wollen ist der Existenztrieb, rein individuell das Bedürfnis „zu *sein*“. Ich möchte weiter existieren, ich möchte *da*-sein, ich will nicht sterben, ich will *leben*. Hier ist auch das Bedürfnis nach Geborgenheit, das Geschützt-bleiben. Ich möchte nicht Gefahren ausgesetzt sein, die mein Leben bedrohen bzw. wegnehmen.

b) Das Sein-wollen ist das Bedürfnis nicht nur nach Da-sein-wollen, sondern nach '*etwas*' sein wollen. Ich möchte nicht nur irgendwie *da*-sein, sondern ich möchte *so und so aussehen*. Und da haben wir wieder die Spannung zwischen Individualität und Gesellschaft. Beobachten sie einmal die Leute, wenn sie reisen oder irgendwo unterwegs sind, sie stehen immer in Spannung. So, wie sie sich geben, wie sie sprechen, wie sie sich kleiden. Wir merken es bei sich selbst: Wenn wir einem fremden Menschen begegnen, dann fragen wir uns: „Wo stehe ich in Bezug auf diesen Menschen? Ist er auf meiner Ebene? Ist er gesellschaftlich *über* mir? Ist er auf einer *unteren* Ebene?“ Das sind Fragen, die einem dann kommen. Je geistlicher gesinnt man ist, desto weniger kommen einem solche Fragen. Aber irgendwie haben wir damit zu tun. Auf der einen Seite wollen wir so sein wie die anderen, auf der anderen Seite wollen wir aber *Individuen* sein. In dieser Spannung leben wir. Wir wollen '*sein*'. Unser Sein-wollen ist einmal eine Distanzierung von anderen (ich will anders sein, man soll merken, 'ich bin da, ich gehe nicht unter in der Masse'), auf der anderen Seite gehört zu meinem Sein-wollen, dass ich ein Gesellschaftswesen bin: Ich will nicht ein Tier sein, ich will nicht ganz fremd sein, ich will im Gesicht nicht ganz anders aussehen. Ich muss ja auch irgendwie das haben was andere haben, zwei Ohren und eine Nase. Wenn mir eine Hand fehlt, dann fühle ich mich unnormal. Und deshalb müssen wir uns oft bemühen, solche noch anzuerkennen, die verstümmelt sind. Das habe ich einmal sehr stark empfunden, als ich einem sehr weisen und geistlichen Mann Gottes begegnete, der aber ziemlich verstümmelt war und bei dem sich das auch entsprechend bemerkbar machte. Aber er war so selbstlos, dass einem das half, darüber hinwegzukommen. Mit der Zeit merkt man das nicht mehr.

Wir haben das Bedürfnis nach Bedeutung, nach Anerkennung. Wir wollen also anerkannt sein. Und das spielt eine starke Rolle in der Seelsorge, ob bei Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen. Je nach Phase des Lebens sehen die Dinge etwas anders aus, aber im Allgemeinen sind sie bei jedem da.

Mit diesen Beweggründen haben wir es zu tun.

2. Die Bedingungen zur Erhaltung geistlicher Gesundheit.

Welche Bedingungen sind vorhanden, damit man geistlich gesund sein kann? Was braucht man, um geistlich gesund sein zu können?

Heilsgewissheit

Das Allererste ist die Heilsgewissheit. Man braucht die Seins-Klärung. Ich muss wissen, wer ich bin und was bin ich? Bin ich auf dem breiten Weg oder bin ich auf dem schmalen Weg? Bin ich ein Kind Gottes oder bin ich kein Kind Gottes? Ein *halber* Christ ist bekanntlich ein *ganzer* Unsinn. Ich muss mein geistliches Sein geklärt haben. Das ist notwendig, wenn jemand geistlich sein möchte. Wenn er seine Heilsgewissheit nicht geklärt hat, ist er geistlich krank. *Da* müssen wir dann als *Erstes* ansetzen.

Nahrung

Zweitens, er braucht Nahrung. So die richtige Reihenfolge. Grundsätzlich, so scheint es mir, sind nur zwei Dinge nötig, um am Leben zu bleiben: Speise und Bedeckung. Diese beiden nannte Paulus in 1Tim 6: „Wenn wir Speise und Bedeckung haben, lasst uns daran genügen, lasst uns zufrieden sein“. Was wir darüber hinaus haben, sind wir reich. Wenn wir weniger haben als notwendig, sind wir auf dem Weg zum Tod. Wenn wir das haben, was wir brauchen, bleiben wir am Leben. Wenn wir mehr haben als das, dann haben wir einen Vorrat, dann sind wir schon ein wenig reich.

Bedeckung ist *Obdach* und *Kleidung*. Wollen wir sie im übertragenen Sinne verstehen, könnten wir *Medizin* hinzufügen. Es geht in diesem Bereich grundsätzlich um die *Schutzfrage*. D.h., zunächst brauchen wir Zufuhr von Lebenskräften. Auf der anderen Seite brauchen wir Schutzwälle, die unser Leben schützen, damit es nicht weggenommen wird. Wir wollen am Leben bleiben, deshalb brauchen wir Schutz: *Obdach* und auch *Schambedeckung (Kleidung)*, das gehört dazu.

Nahrung ist also *Lebensvermittlung*. *Körperlich* und *geistlich* brauchen wir Lebensmittel.

Wir bemühen uns und legen Wert darauf, dass die Gläubigen, denen wir dienen, *genährt* werden. Die grundsätzliche Nahrung, die der Mensch braucht, hat Jesus schon identifiziert in Mt 4,4: das Wort Gottes, davon lebt der Mensch ausschließlich und einschließend; der Mensch lebt *'nur'* vom Wort Gottes, von *jedem* Wort, das aus Gottes Mund kommt. Letztlich lebt man *geistlich* nur von dem Wort Gottes. *Körperlich* lebt man vom Brot (d. h.: von Speise; Brot steht oft für „Speise“). „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“: Jesus meint, das geistliche Leben benötigt das „Wort Gottes“. Die heilige Schrift ist unsere Nahrung. Wenn wir zu geistlicher Gesundheit beitragen wollen und Nahrung geben wollen, müssen wir Wort Gottes anbieten.

Wie wir mit dem Wort Gottes umzugehen haben, wissen wir.

Wir brauchen psychisch und geistlich, die Gemeinschaft mit anderen, in der das Wort Gottes als Nahrung aufgenommen wird. Wir brauchen das nicht nur als Individuen, sondern auch als Gesellschaft. Das Wort Gottes muss einen Platz haben (Kol 3,16) im größeren Bereich.

Die Seelsorge muss diesen Aspekt berücksichtigen. Seelsorge kann nie wirklich Seelsorge sein, wenn sie sich nur mit einem *Einzelnen* befasst, sie muss *die Gruppe* berücksichtigen.

Wenn wir Leib Christi (Gemeinde als Leib Christi) fördern, haben wir auf persönlicher Ebene weniger Problemfälle. Wir haben dann weniger Arbeit in der problemorientierten persönlichen Seelsorge; denn in der Gemeinde als Leib Christi geschieht in stiller Weise vieles, woran Menschen *gesund*, und aneinander Freude und Mut bekommen, dem Herrn nachzufolgen, so dass sie ihre Probleme individuell überwinden können. Das ist ja auch der Wert der Ehe und der Wert der Zweierschaft im Dienst. Jesus sandte die Jünger *zu zweit* aus, als gegenseitige Stütze. Die Gemeinschaft der Liebe brauchen wir in dieser Dimension.

Einsamkeit lässt verkümmern.

Interessant sind da die wissenschaftlichen Studien an Kleinkindern und Säuglingen, die alleine gelassen wurden. Ohne die Liebe vegetieren sie einfach nur dahin, auch äußerlich. Der Mensch braucht Begegnungen, Gemeinschaft.

Wir sind im Bilde Gottes geschaffen, wir sind nicht nur *ein-zählig*, sondern *mehrzählig*, weil unser Erschaffer im Wesen mehrzählig ist.

Wir brauchen natürlich zuallererst die Gemeinschaft mit dem ersten Gegenüber: Gott.

Dann aber auch mit Menschen. Die Gemeinschaft mit Gott ist für uns in der Erfahrung, im Erleben, hauptsächlich eine Einbahnstraße, denn das Gebet ist nicht Zwiegespräch, sondern Monolog. Gebet ist lediglich das Sprechen *zu* Gott. Das *biblische* Beten ist Sprechen zum *wahren* Gott. Wenn Gott zu uns spricht, ist das nicht Gebet, sondern Prophetie oder Verkündigung oder Unterweisung. *Gebet* ist Sprechen *zu* ihm, nicht Hören auf ihn. Das Hören (auf Gottes Wort) *hilft* dem Gebet, aber es ist nicht Gebet.

Unsere Gemeinschaft mit Gott ist hauptsächlich ein Beten. D.h., was ich *erlebe*, ist mein *Beten*. Ich höre, wie ich spreche. Wenn Gott zu uns Menschen spricht, dann nur *durch sein Wort*. Sein Reden geschieht im *geschichtlichen* Wort, im biblischen Wort. Gott *hat gesprochen*, und dieses Sprechen Gottes ist für mich aktuell.

Erlauben Sie in ihrer Seelsorge keinem Christen, zu sagen: „Mir sagt die stille Zeit nichts mehr“. Wenn er in der stillen Zeit die Bibel aufschlug und Worte Gottes vor Augen bekam, dann hatte er es mit dem Reden Gottes zu tun.

Was er las, das hat die Bibel ihm *gesagt*. Und was die Bibel sagte, sagte Gott.

Wir haben heute in so manchen Kreisen eine falsche Auffassung vom Reden Gottes bekommen. Manche von uns erwarten, wenn sie die Bibel aufschlagen, dass Gott jetzt zu uns redet. D.h., wir meinen, dass außerhalb des Wortes Gottes zusätzlich ein Reden Gottes auf uns zukommt. Solche Menschen beten dann z. B.: „Herr, sprich durch dein Wort zu mir!“

Das ist unrichtig ausgedrückt. Ich frage mich, was meine Frau mir sagen würde, wenn ich so zu ihr sprechen würde. Wenn man spricht, spricht man durch „Wort“. Jedes Mal, wenn ich spreche, spreche ich durch mein Wort.

Sie werden viel schneller das Reden Gottes vernehmen, wenn Sie anders denken. Sie werden viel schneller zum Ziel kommen, wenn Sie einmal wissen, dass das, was wir in der Bibel vor uns haben, das Reden Gottes ist. Hier, in der Bibel, spricht Gott. Sie können ihrem Gegenüber sagen: „Wenn wir nun in der Bibel den Abschnitt lesen, wird Gott zu uns sprechen.“

Dann werden Sie mit Jeremia sagen können: „Dein Wort wurde mir zur Speise.“

Hinterher können Sie dann feststellen, dass sie genährt worden sind.

Nicht immer stellen wir das fest, denn manchmal schweifen unsere Gedanken ab, und wir nehmen das Wort Gottes nicht mit Sanftmut auf (Jak 1,21).

Wenn wir physische Speise gegessen haben, und unseren „Bauch“ nachfühlen, stellen wir fest, dass wir gegessen haben.

Noch leichter merken wir, wenn wir lange Zeit nichts gegessen haben. Das empfinden wir. Wir fühlen es normalerweise nicht, wenn wir gesund sind. D. h., im gesunden Zustand entweichen die bewussten Empfindungen.

Das ist übrigens eine sehr gute Hilfe in der Begegnung mit der so gen. „Charismatischen Bewegung“. Solche Leute gerne diese Grenzempfindungen, dieses „Aha-Erlebnis“, dieses Kitzeln. Aber das ist ungesund. Gesund ist, wenn man einfach normal seine Gesundheit genießt. Es gibt Zeiten, in denen uns unsere Gesundheit stark bewusst wird, z. B. nach einem Jogging-Lauf in der Kälte. Dann fühlt man sich frisch und erfreut sich seiner Gesundheit. Aber meistens kommt, wenn wir krank sind, ein starkes Empfinden an Mangel von Gesundheit. Oder wenn wir uns mit dem Hammer auf den Finger schlagen, dann empfinden wir stark den Mangel an Schmerzlosigkeit.

Also, wenn wir die Bibel „essen“, dann sollten wir nicht zu viel erwarten im Erlebnisbereich, d. h., im Bereich unseres Bewusstseins.

Wir fragen uns: Wie ist es denn mit dem Reden Gottes, wenn Gott mir *etwas Zusätzliches* „sagen“ möchte?

Mir scheint, dass es eine Art „Reden“ Gottes gibt, aber dieses Reden Gottes ist nicht notwendigerweise ein Reden im Bereich meines Bewusstseins, weder des Empfindens noch des Akustischen, sondern mir werden Gedanken gegeben.

Wenn ich mein Denken mit biblischer Wahrheit fülle, dann ist in mir ein Reservoir vorhanden, mit dem der Heilige Geist umgehen kann, und er kann neue Assoziationen geben. Und ich kenne mich ja mehr oder weniger und weiß, wie ich's denke. Und ab und zu erleben wir es doch, dass ein ganz neuer Gedanke kommt, und der scheint nicht gerade aus meiner Art der Gedankenverknüpfung zu kommen, sondern der scheint ein Geschenk vom Herrn zu sein. Oder wenn Sie predigen, da können Gedanken kommen, und Sie sind dankbar dafür.

Ich nehme das an als ein Geschenk vom Herrn. Ich habe das Geschenk vielleicht auch ohne, dass ich das wusste, nur ein anderer hat das gemerkt. Das gibt es auch.

Oder es wird uns durch neue Verbindungen bzw. Begegnungen klar, wo wir hingehen sollen, was wir tun sollen.

Der andere Bereich ist der des Gewissens. Der Heilige Geist gebraucht die von Gott geschaffene Veranlagung des Gewissens, um mir mitzuteilen, ob ich auf rechtem oder unrechtem Wege bin. Paulus sagt in Röm 9,1: Der Heilige Geist gibt mir in meinem Gewissen Zeugnis. Es klagt mich nicht an, sondern der Heilige Geist lässt gibt mir Ruhe. Paulus hat in diesem Fall das Zeugnis des Stillseins.

Auf der anderen Seite können Gelb- oder Rotlichter aufleuchten, und dann wissen wir, was wir zu tun haben.

Also die Gemeinschaft mit den Heiligen ist wichtig, sie kann regelmässig oder unregelmässig stattfinden. Wir können regelmässige Gemeinschaft einplanen und arrangieren, aber wir sollten auch spontane Treffen haben.

II. Seelsorge, die das geistliche Wohl, die geistliche Gesundheit fördert

Was braucht der Christ, um am Leben zu bleiben? Worauf zielen wir ab, welche Voraussetzungen sind vorhanden?

Es geht darum, zu wissen, in welchem Raum wir uns befinden. (Wir meinen hier nicht das Grundsätzliche, ob wir Christen sind oder nicht. Nein, das hat mit Heilsgewissheit nichts zu tun.) Der Christ braucht Zufuhr von geistlichen Lebensmitteln. Es geht darum, dass wir geschützt werden vor Wegnahme dessen, was zum Leben dient; es geht also um Bewahrung des Lebens. Wie kann ein Christ bewahrt bleiben? Wie sieht das aus? Was ist Bewahrung?

Wenn wir zurück zu den Beweggründen gehen, dann stellen wir fest, dass diese im Raum der Versuchung entdeckt wurden. Bewahrung ist notwendig im Blick auf Sünde. Sünde ist vor allem in unserem Fleisch vorhanden. Jak spricht von der „Lust“ (Jak 1,14). Unsere Sünden kommen aus diesen beiden Bereichen: aus der Welt um uns her und aus unserem Fleisch. Wenn wir bewahrt bleiben wollen, dann geht es zuerst um Bewahrung *vor Sünde*.

Wie kommt es zur Sünde? Sie kommt über die Versuchung. Die Versuchung ist ein Spiel zwischen der Sünde und uns. Es ist also ein Raum, in dem sich die Versuchung abspielt. Eine Versuchung wird an uns herangetragen, mit dem Ziel, eine der drei Grundbedürfnisse auf verkehrtem Wege zu erreichen. Versuchung ist, das Genießen-wollen, das Haben-wollen oder das Sein-wollen *aus anderer Quelle* als von Gott zu holen.

Das, was mich hier befriedigt, was mich am Leben hält, das brauche ich zum Leben. Ich muss genießen, ich muss etwas haben, um leben zu können, ich muss existieren.

Das sind Lebensnotwendigkeiten, die aus der richtigen Quelle genährt werden müssen. Und als die richtige Quelle kennen wir nur eine. David sagt: „Alle meine Quellen sind *in dir*.“ (Ps 87,7).

Gott wirft Israel vor, dass sie zu falschen Quellen gelaufen sind, die kein lebendiges Wasser liefern und auch bitter sind (Jeremia 2,13; 17,3). Die Lebensquelle ist nur Gott.

Wie wird man also bewahrt? Indem man sich von vornherein auf die richtige Lebensquelle stürzt und sich nach ihr orientiert. Für jede Bewahrung vor Sünde und für jede Versuchung gilt das Geheimnis, sich auf den dreieinigen Gott zu konzentrieren. Der Mittler zwischen uns und Gott ist Jesus Christus. Darum haben wir vornehmlich unser Augenmerk auf Jesus zu richten, den Anfänger des Glaubens, der aber auch diesen Glauben ans Ziel zu bringen vermag. Er ist Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf ihn sollten wir uns konzentrieren. Es heisst in Hebräer 12,3: „Beachtet ihn, der Widerstand erfuhr von Sündern“. Er blieb seinem Vater treu, er hat nicht gesündigt. Er ist das Geheimnis, zu dem wir aufschauen sollen. Wir sollen uns auf ihn konzentrieren, nur alles von ihm erwarten. Wenn er unsere Passion ist, unsere Liebe, die Quelle unseres Lebens, dann haben Ansprüche, Einladungen und Versuchungen wenig Kraft, weil uns seine Anziehungskraft hält. Die Versuchung verliert ihre Intensität im Blick auf Jesus Christus.

Noch ein Gedanke als Hilfe.

Der Gedanke der Buße ist uns eine Hilfe. Wenn wir gesündigt haben, dann sagt die Bibel, sollen wir Buße tun, wir sollen umkehren.

Buße heißt „Umdenken“. Unser Denken ist das Pult, an dem sich alles in unserem Leben entscheidet. Es ist die Schaltstelle, an der die Knöpfe gedrückt werden. Dazu müssen wir wissen, dass das Ohr die Türe zum Denken ist. Durch das Ohr dringt das Wort ein,

das uns den Anstoß zum Denken gibt. Hier sind wir wieder bei der Wichtigkeit des Wortes. Das Wort ist das, worin Gott sich uns zeigt. Wir haben Gott nicht vor Augen. Wir sehen Jesus nicht mit unseren Augen. Wir können auch den Heiligen Geist nicht sehen.

Wir schauen auf Gott, indem wir uns sein Wort vorhalten, entweder in schriftlicher Form oder im Gedächtnis. Wir haben es auswendig gelernt, es ist da und wir denken an das, was die Bibel über Jesus sagt. 'Aufschauen zu Jesus' heißt, über Jesus nachdenken, wie es die Schrift sagt, mit ihm rechnen, von ihm das Leben erwarten. Aber es muss das Wort Gottes da sein.

Wir müssen denken. Der Feind hat es darauf abgesehen, uns das Denken grundsätzlich abzugewöhnen, oder uns Falsches zu bedenken zu geben. Es ist wichtig zu beachten, woraus ich meine Andacht hole. Was sehe ich? Womit beschäftige ich mich? Was füllt meine Gedanken aus? Hier können Bilder an Kiosken durch Illustrierte eine große Gefahr für uns Brüder werden.

Wenden wir unsere Augen dort weg. Wir wissen schon von vornherein, was dort gezeigt wird.

Wir brauchen garnicht hinzuschauen, beugen wir also vor. Ich sage hier 'Brüder, weil wir Männer übers Auge versucht werden. Die Schwestern erleben die Versuchung mehr über das Ohr. D.h., sie hören, sie vernehmen, was ihr Denken in falscher Weise in Anspruch nehmen will.

Hier sollten wir auch auf dem Gebiet der Musik achtsam sein. Wir sollten das hören, was unserem Denken förderlich ist und nicht das Umgekehrte zur Folge hat. Wir müssen grundsätzlich lernen, das Richtige zu denken. Da liegt das Geheimnis für die Bewahrung, dass wir an Gott denken und das Richtige über Gott denken. Und das geschieht über das Wort.

Zwei Verse aus Psalm 119 zum Schluß dieses kleinen Abschnittes betr. Bewahrung. Wissen sie woraus Psalm 119 besteht? Nun ein Beispiel dazu aus der Mathematik. Kürzlich war ich in Hamburg in einer Familie eingeladen. Da war ein kleiner Junge, vielleicht etwa acht oder neun Jahre alt, der kam mit seinem Rechnen einfach nicht zurecht. Der Vater versuchte, ihm zu helfen. Ich habe ihm zugeschaut und gesagt, dass er das zu schnell mache. Dann habe ich mich zu dem Jungen gesetzt und ganz langsam mit ihm gerechnet.

Ich merkte, dass sich die Lehrer keine Zeit genommen hatten. Der Vater bestätigte das. Der Junge war einfach überfallen worden mit der Menge der Materie. Er war kaum fähig, Rechenaufgaben einer ersten Klasse zu erfüllen. Dann habe ich das mal mit ihm durch

exerziert. Und da ist mir selbst aufgegangen, was eigentlich Nummern sind. Nehmen wir zum Beispiel die Zahl 30. Ich fragte: „Woraus besteht das“? Ich wollte den Inhalt erfragen, wie z. B. 25 und 5. Der Junge aber sagte 3 und 0. Das heißt, er sah nur die

Figuren, nicht die Sache. Dann merkte ich mit einem Mal, eine Zahl ist ja zweierlei, eine Figur und eine Nummer. Eine Nummer ist eine Sache. 9 stellt neun Sachen dar. Ich sagte dem Jungen, sieh mal, du hast jetzt vier Äpfel und nimmst einen Apfel weg,

wieviel hast du dann noch? Er musste also merken, dass es um Dinge ging, nicht nur um die Figur, die man malt.

119 besteht also nach dem Denken dieses Jungen aus 11 und 9. Wenn wir nun in diesem Fall nach der Weise des Jungen vorgehen, und sehen uns die Verse 9 und 11 an dann haben sie das Geheimnis der Bewahrung. Das ist so eine kleine Gedächtnishilfe.

Vers 9: „Wie kann ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich ausrichtet nach deinem Wort“.

Vers 11: „Dein Wort habe ich aufgespeichert in meinem Herzen, damit ich nicht gegen dich sündige“.

Das ist das Geheimnis, der inwendige Wall, der uns bewahren kann.

Kennzeichen geistlicher Gesundheit.

Was kennzeichnet geistliche Gesundheit? Wie kann man geistliche Gesundheit erkennen?

Sehen wir uns die Briefe des Apostels Paulus im Überblick an. Was ist es, worauf der Apostel hinaus will? Was sucht er herzu- stellen bzw. zu bewahren? Worum geht es ihm letztlich? Diese Frage wurde einmal von einem Redner auf einer Freizeit gestellt, als ich noch in der Akademie war. Ich glaube, er hatte Recht, wenn er sagte: „Es kommt wohl grundsätzlich auf Glaube und Liebe an“. Vertrauen als Schlüssel der Verbindung mit dem lebendigen Gott, das ist das was Gott von vornherein verlangt. Aber der wesentliche Teil der Beziehung, die durch den Glauben hergestellt worden ist, ist Liebe. Das fordert Gott in der alten und in der neuen Zeit. Die Forderung Gottes hat sich nie geändert. Die Methode, mit der Gott umgeht, hat sich etwas geändert. Aber was

Gott will, sagt Paulus, hat sich nicht geändert (Römer 8, 3 - 4). „Damit in uns erfüllt würde das, was das Gesetz forderte“. Das

ist letztlich die Liebe. Paulus kommt es darauf an, dass jemand Jesus lieb hat. Zuerst nehmen wir das Vertrauen als Schlüssel. Wir können auch von einer Haltung des Glaubens sprechen.

Zuerst also Gottvertrauen, da beginnt es. Wenn jemand geistlich gesund ist, dann vertraut er auf Gott. Aber wie ist Gottvertrauen zu verstehen? Was ist Gottvertrauen?

1. Wenn ich sage, ich glaube an Gott oder ich vertraue ihm, ich rechne mit ihm, ich glaube ihm, dann sage ich damit: Ich glaube seinen Aussagen! Wenn ich meinen Kindern etwas erzähle und sie mir glauben, dann glauben sie, was ich erzählt habe, dann glauben sie mir. Sie hören was ich sage und schenken dem Glauben. Sie nehmen ein Buch zur Hand und nun glauben sie dem Autor oder sie glauben ihm nicht. Sie prüfen ob es sich um Wahrheit handelt. Gott schenkt sich uns in seinem Reden und wir antworten mit

Vertrauen. Gott ist wirklich glaubwürdig, Gott ist immer gut, Gott ist immer im Recht. Und wir dürfen ihm vertrauen wie Kinder. Das ist mir in meiner Krankheit neu wichtig geworden. Ich hatte einige Nöte, auch in der Familie. Alle Kinder sind in Nordamerika, aber es ist wahr, kleine Kinder kleine Probleme, große Kinder große Probleme. Und mir wurde klar, dass ich hilflos war. Aber auch diese großen Probleme kann ich dem Herrn einfach wie ein Kind bringen und er wird damit fertig werden. Schließlich verfüge ich nicht weder über Gott noch über meine Kinder. Aber er vermag mit ihnen zurecht zu kommen. Und da ist mir Matthäus 11, Vers 25 wichtig geworden. Was Weise und Kluge nicht verstanden haben, das kann Gott kleinen Kindern anvertrauen und die können glauben. schenken. Er hat es ihnen geoffenbart, sie glauben, wenn Gott etwas sagt.

2. Gottvertrauen heißt nicht nur, seinem Wort Vertrauen schenken, sondern ihm als Person zu vertrauen. D.h., nach dem wir erfahren haben wie und wer es ist, haben wir nun Vertrauen zu seiner Person. Ohne dass er etwas sagt, wissen wir, er ist gut, er ist liebevoll, er ist gerecht, er ist heilig, ich kann mich auf ihn verlassen. Wenn ich Zweifel habe, muss ich wieder zurück zu seinem Wort und dann kann ich von dort her diesen Glauben wieder nähren. Es muss soweit kommen, dass ich wachse in dem Vertrauen auf ihn selbst, auf seine Person, so wie ein Kind heranwächst im Vertrauen auf seine Eltern, wenn es normal zugeht. Das Kind braucht nichts zu hören, aber es weiß, die Eltern werden schon für mich sorgen. Wenn das Kind ganz klein ist, ein Säugling, dann schreit es ganz schnell, spontan. Aber je älter es wird, je länger wird die Zeitspanne zwischen dem Schreien. Es gewinnt Vertrauen und es weiß, die Mutter wird schon kommen.

In der Eisenbahn auf der Fahrt hierher kommt eine Dame mit einem Kind herein. Sie fragte, haben sie noch Platz? Ja, sagte ich, alles ist frei. Sie setzte sich hin und der kleine junge sagte immer Papa, Papa. Ich ahnte, da sind drei Personen. Aber der Papa war nicht da. Die Mama sagte, der Papa kommt gleich. Das Kind wusste dass der Vater kommt, es hat Vertrauen zu ihm. Und so lernen auch wir. Wir sind in Not, aber wir wissen, unser Gott wird schon kommen, er wird in dieser Not helfen, wir dürfen seiner Person Vertrauen schenken. Gott ist immer gut, darauf können wir uns verlassen. Er wirkt bereits in uns (Epheser 3,20), er ist dabei, in uns zu wirken. Da ist mir die Gegenwartsform wichtig geworden. Ich muss nicht erwarten, dass er wirken wird, sondern er ist bereits am Werk. Aber er wird auch handeln, wie es ihm gefällt.

3. Das dritte was zum Gottvertrauen gehört ist, ihm die Treue halten.

Glauben heißt, ihm treu bleiben, die Glaubenstreue halten. In der Schrift bedeutet Glauben auch Treue. Es ist auch eine Frucht des Geistes. Ich frage mich manchmal, ob in Galater 5, 22 nicht eher Treue gemeint wäre anstatt Glaube, als Frucht des Geistes. Auf jeden Fall gehört Treue zum Glauben. Es geht um die Treue zu seiner Person, dass wir nicht von ihm weglaufen.

Es gibt aber noch zwei andere Arten von Vertrauen, die zur geistlichen Gesundheit gehören.

a) Selbstvertrauen. Wir wissen, dass dies für unsere Psyche wichtig ist. Wir brauchen alle ein Stück Selbstvertrauen. Schade um die Kinder, denen das dauernd genommen wird, die als kleine Kinder dauernd in Frage gestellt werden, sie wachsen unsicher und schüchtern auf. Das kennen wir und mit denen haben wir dann

in den Gemeinden soviel Arbeit, da muss so vieles nachgeholt werden. Oder auch in der Ehe müssen die Ehepartner oft sehr viel Geduld haben, weil einer der Beiden unsicher geworden ist. Meine

Frau erzählte mir kürzlich wieder etwas aus ihrer Kindheit. Dann sagte sie: „Da siehst du, warum ich so bin“. Das stimmt. Da wird manch einer an gewissen Stellen dauernd in Frage gestellt. Nun Gott führt uns zu einem gewissen gesunden Selbstvertrauen, denn wir sind etwas. Gott hat uns in den Raum gestellt, er hat etwas aus uns gemacht. Er hat einen Menschen geschaffen, der ein Ebenbild Gottes ist.

Die Theologie, die aus uns durch die Verkündigung des Wortes Gottes letztlich eine Null macht, ist ungesund. Manchmal müssen

wir erkennen, dass wir eine Null sind, wegen unserer Sünde, aber das darf nicht so bleiben. Wir müssen erkennen, dass, nach dem wir aus dem Nichts zur Wiedergeburt gekommen sind, wir etwas darstel

len. Und wir dürfen uns darüber freuen, dass uns Gott gereinigt hat und wir jetzt seine Kinder sind. Wir sind Söhne und Töchter in seinem Hause mit Selbstvertrauen. Das ist mir auch wichtig geworden anhand von Römer 12, 3 - 6, wo Paulus von Selbstvertrauen spricht, von Maß des Glaubens, Maß des Vertrauens. Das ist nicht nur Gottvertrauen, sondern eine Gnadengabe, die mir Vertrauen in mich selbst gibt.

Ein sehr begabter und segensreicher Musiker, den ich in meiner Jugendzeit kennenlernte, hat einmal etwas gesagt über Begabung. „Wenn du eine Kunsthandlung siehst, dann ist in dir ein Echo, das sagt, das könnte ich auch tun, das ist ein Zeichen von Begabung“.

Wenn Gott uns eine Gabe geschenkt hat, dann sagen wir nicht: Ich kann nicht! Dann sagen wir im Vertrauen auf Ihn und nach einiger Erfahrung aufgrund des Vertrauens auf uns selbst: Ich kann. Der Bruder, der heute morgen eingeladen wurde zu singen, hat nicht gesagt, ich kann nicht singen. Er kann singen und er hat es auch getan. Und wenn jemand lehren kann, dann kann er lehren. Wir sollten unseren Leuten durch öffentliche und persönliche Seelsorge beibringen, dass sie „Ja“ sagen zu einer Aufgabe.

In meiner Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin, habe ich immer wieder gehört: Das haben wir in Schwachheit getan! Warum in Schwachheit? Warum nicht in Stärke? Man weiß, das ist fromm, wenn man schwach ist, dann wird man angesehen, dann ist man etwas, d.h., man verlangt, etwas zu sein. Das ist Manipulation, das geht im Unterbewusstsein vor sich. Aber der Mechanismus ist da und vor Gott muss er offenbart werden.

Wenn Christen eingeladen werden etwas zu tun, dann sollte man sie ermutigen. Und wenn sie dann zugegriffen haben und haben etwas getan im Kunstwerk des Reiches Gottes, dann merken sie: das kann ich, da kann ich mitmachen. Und wenn sie es selbst nicht merken, sind andere zur Stelle und können helfen. In einer liebevollen Weise kann man ihnen sagen: dies könntest du wieder so tun, das andere würde ich lassen.

Selbstvertrauen wird gewonnen durch Gottvertrauen und durch die Charismen, die er gibt. Ich bin etwas durch das Handeln Gottes in Neuschöpfung und Heil.

b) Vertrauen zu anderen.

Ich wünschte, dies könnte der Heilige Geist bei uns fördern. Nicht die Liebe, die alles duldet und auch die Unwahrheit, das

ist unechte Liebe. Die wahre Liebe duldet nicht die Unwahrheit. Das kleine Wörtchen „alles“ hat in der Bibel immer einen Rahmen, es ist nie uferlos. Jedes Wort „alles“ in der Bibel hat eine Grenze und ist nie absolut. Wir müssen den Kontext finden, z. B., ob alle selig werden oder nicht usw. Wo liegt die Grenze? Die Liebe glaubt alles, was glaubwürdig ist, sie kann nicht das glauben, was nicht glaubwürdig ist, wenn sie echte Liebe ist. Sonst würde sie aufhören, Liebe zu sein. Sie muss Bedenken haben aus Liebe zu Gott. Unwahrheit darf sie nicht dulden. Aber dort wo unter Brüdern und Schwestern Wahrheit ist, wo Wahrhaftigkeit in der Person da ist, wo Heiligung da ist, da ist Vertrauen zueinander.

Mir scheint, eine gute Definition von Demut und Sanftmut ist folgendes: Demut ist wahre richtige Selbsteinschätzung und Sanftmut ist richtige Nächsteneinschätzung. Wenn ich den

Nächsten richtig einschätzen kann, dann gehe ich sanftmütig mit ihm um. Sanftmut kennt die Paarung von Liebe und Heiligkeit. Sobald sie nur Heiligkeit ist, ufert sie in Härte aus und ist nicht mehr Sanftmut. Aber verliert sie ihre Heiligkeit und ist nur Liebe, dann ist sie auch nicht richtig Sanftmut'. Sanftmut braucht beides. Warum hat Jesus zu Thomas gesagt: Selig ist der, der nicht sieht aber doch glaubt? Nicht, weil es eine Tugend ist, blindlings zu glauben, das kennt die Bibel nicht. Die Bibel kennt nicht den wirklich blinden Glauben. Sie kennt nur den Glauben aufgrund des Gesehenhabens. Die Geschichte eines Glaubens hat zwei Phasen. Die erste Phase ist immer das Sehen. Gott offenbart sich, Gott zeigt sich. Gott zeigt, dass Jesus auferstanden ist, aufgrund der Erfahrung glaubt man. Es ist so bei Gott und auch bei Menschen, wenn man genügend Beweise hat oder Erfahrungen, dann kann man vertrauen aufgrund dieser Geschichte. Man muss jetzt nicht dauernd neue Beweise haben, man glaubt aufgrund der Geschichte. Hier und jetzt kann man relativ glauben, weil man gesehen hat, weil man erfahren hat. Wir glauben, weil wir genügend Grund dafür haben, dass dieses Buch, die Bibel, geschichtlich wahr ist. Wir glauben, dass die Beweise für die Wahrhaftigkeit der Bibel besser sind, als für alle anderen aus ähnlicher Zeit stammenden Geschichten. Wir glauben aufgrund von Beweisen. Ich habe einmal auf einer Studentenfreizeit gesagt: Wir können nur glauben was wir wissen. Das war ihnen natürlich unverständlich, weil sie von der traditionellen Dichotomie zwischen glauben und denken, oder glauben und wissen kamen. (Dichotomie: Die Hauptsache gabelt sich in zwei gleichstarke Nebenachsen. Gliederung eines Oberbegriffes in einen darin enthaltenen Begriff und dessen Gegenteil).

Biblischer Glaube hat Wissen zur Grundlage. Das was man weiß, bzw. wovon man überzeugt ist, dass es die Wahrheit ist, das kann man dann glauben. Thomas hätte glauben sollen, weil seine Kollegen keine Lügner waren, das hatte er erfahren, und sie hatten gesehen, dass Jesus auferstanden war, sie hatten dafür Beweise. Thomas hatte keinen Grund, seine Kollegen anzuzweifeln. Deshalb sagt Jesus zu ihm: Du hättest vertrauen sollen. Nur weil du es selbst nicht erlebt hast, heißt das nicht, dass ich nicht auferstanden bin. Solche Leute haben wir dauernd unter uns. Sie wollen, dass Jesus ganz neu aufersteht. Doch er muss das nicht, er hat das getan. Jedoch den letzten Beweis für irgendetwas hat niemand. So wie der berühmte Philosoph in England. Der schaut sich die Uhr an der Wand an. 'Die sehe ich jetzt, die ist da'. Er geht aus dem Zimmer und fragt sich, 'Ist die Uhr noch da? Ich kann sie ja nicht sehen. Ist sie da oder nicht?' Er kommt wieder ins Zimmer herein, 'Ja sie ist da. War sie auch da, als ich außerhalb des Raumes war?' Er kann es ja nicht beweisen, er nimmt es an. Wir dürfen annehmen, aufgrund von positiver Erfahrung mit unseren Brüdern und Schwestern und sollten zunächst einmal Vertrauen haben und dieses Vertrauen darf dann aus der Gnade Gottes heraus wachsen. Wenn sie Schriftstellen haben wollen für Pauli Vertrauen, dann können sie einmal 2. Korinther 1, 13 - 15 und auch Kapitel 2,3 lesen.

1. Die Haltung der Liebe: Liebe zu Gott

Liebe ist ein Kennzeichen geistlicher Gesundheit. Das ist das, was Gott verlangt. Zunächst einmal Liebe zu Gott und dann Liebe zu unserem Nächsten.

Es gibt zwei Lieder in der Bibel, eins im Alten Testament und eins im Neuen Testament, die uns die Liebe schildern. Im Alten Testament ist es das Hohelied und im Neuen Testament 1.

Korinther 13.

In Offenbarung 2 haben wir ein sehr schönes Wort: Die erste Liebe. Ich erinnere mich an eine Aussage des englischen Erweckungspredigers Roi Hession. Ich habe ihn einmal in Adelboden erlebt. Er sprach über Offenbarung 2, das Schreiben an Ephesus: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast“. Er sagt nicht „Du hast sie vergessen“, so wie ich meinen Hut irgendwo vergesse, nein, man hat sie verlassen. Die erste Liebe ist eine Person, nicht eine Sache. Man verlässt eine Person, wenn man die erste Liebe verlässt. Man verlässt Jesus. Das ist zunächst relativ. Es gibt einen Unglauben, der letztlich nicht Unglauben

ist, es wird noch festgehalten im Glauben. Das müssen wir alles berücksichtigen, auch in der Seelsorge. Es gibt diese Pufferzonen in der Begegnung mit Gott. Es gibt Zeiten des Zweifels, wo das letzte noch nicht angezweifelt wird. Es gibt Lieblosigkeit, wo die letzte Liebe noch nicht abgerissen ist. Das war in Ephesus noch nicht so weit gekommen. Aber es war ein relatives Verlassen da, das stattgefunden hatte und das hält Jesus der Gemeinde vor. Sie waren ein Stückchen zu weit weg von ihm gegangen und hatten so die Person Jesu verlassen, die erste Wärme also. Liebe ist etwas Warmes, nicht notwendigerweise immer körperlich spürbar, aber sie ist eine geistliche Wärme.

Was heißt es, Gott zu lieben?

1. Wenn man Gott liebt, freut man sich an Gott.

Man hat Freude an seinem Namen.

Joni Erikson berichtet in ihrem Schreiben darüber, wie sie ihren Mann kennenlernte. Sie sei zu Hause gewesen, und ein Anruf von ihrem Freund wäre gekommen. Die Mutter sei zum Telefon gegangen und habe gesagt: Es ist für dich. Dann habe sie in den Augen von Joni gemerkt, hier ist etwas los. Oder vielleicht besser, hier wird etwas fest, hier ist eine Verbindung da.

Wer Jesus liebt, bekommt glänzende Augen. Wer Gott liebt, freut sich über das Nennen seines Namens, freut sich über andere, die ihn kennen, freut sich wie Paulus, als er in Tyrus die Gläubigen fand.

Man sehe sich die Psalmen an, z. B. Psalm 116,1. Da im Hebräischen: „Ich liebe“, weil er so viel für mich getan hat. Man kann übertragen: „Ich bin verliebt in Gott“.

Oder man schaue sich die (geistlichen) „Bilder“ von Jesus Christus an und nähre die Liebe zu ihm und zu Gott.

2. Wenn man wirklich Gott liebt, gibt man sich ihm.

Liebe schenkt sich selbst.

„Liebe ist im Wesen Selbstschenkung“, sie gibt sich selbst. Wenn wir Gott lieben, geben wir ihm unseren Leib. Wir geben ihm unsere Zeit, unsere Kräfte, unseren Besitz, unsere Gesundheit und unsere Bequemlichkeit, wir geben ihm alles, aus Liebe.

2. Die Liebe zu anderen

Von dieser Liebe ist in der Schrift sehr viel die Rede. Ein kurzes Wort zu Johannes 13,34: „Daran wird jedermann erkennen“, – Vorsicht bei diesem Wort, Jesus sagt nicht, wenn man den Bruder nicht liebt, dann ist man kein Nachfolger Jesu. Er sagt nicht, 'wer' sein Nachfolger ist, sondern er sagt 'woran' andere jemand erkennen können und werden. Wenn die Liebe nicht da ist,

dann ist man doch ein Kind Gottes, aber andere können mich nicht als Kind Gottes erkennen. Es heißt nicht, dass man kein Kind Gottes ist. Wir müssen bei der Wahrheit bleiben, sonst können wir junge Christen und auch ältere verunsichern, bei denen mal die Liebe zu fehlen scheint. Wir müssen lernen, was wirklich Liebe ist. Liebe ist etwas Geistiges. Liebe ist im Grunde auch Treue, so wie der Glaube.

3. Die Haltung der Heiligkeit

Heiligkeit kennzeichnet nach Johannes 2 einen Christen. Daran wird man zu erkennen sein, an kontinuierlicher Gerechtigkeit. Spurgeon sagt: Hilf uns Herr, mit Unheiligkeit in heiliger Weise umzugehen.

1. Johannes 2,29 und Kapitel 3,9. Es dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, dass es sich in Kapitel 3 um eine griechische Formulierung handelt, um die kontinuierliche Gegenwartsform. Das heißt, wer dauernd sündigt, der ist nicht aus Gott geboren. Aber es kann doch mal vorkommen und da gibt es die punktuelle Form in Kapitel 2,1: „Wenn jemand mal sündigt“, dann haben wir einen Fürsprecher. Kapitel 2 darf nicht ausgespielt werden gegen Kapitel 3,9. Es ist das Kennzeichen eines Christen, dass er auf die Dauer in Heiligkeit lebt. Wenn das nicht der Fall ist, dann darf man sein Christsein in Frage stellen.

4. Der Einsatz

Ein Christ ist geistlich gesund, wenn er sich für Jesus Christus einsetzt. Er ist geistlich krank, wenn er nicht engagiert ist. Es liegt im Wesen eines Kindes, zu springen und beteiligt zu sein. „Mama was kann ich tun“, ruft ein gesundes Kind von Natur aus. Und wenn dieser Trieb nicht gehemmt wird, dann lernen Kinder einfach mit teilzuhaben am Familiengeschehen. Wird das zurückgedrängt, dann kommt natürlich die Faulheit bald zum Vorschein und unterstützt dies. Kinder werden dann entmutigt. Auch ein junger Christ will aktiv sein, er will etwas tun. Geben sie ihm etwas zu tun, was irgendwie eine Hilfe sein könnte.

Wir haben das in Basel oft so getan. Ob das große Manager waren oder andere. Es kam ein sehr fähiger Mann zum Glauben. Er war

Manager einer großen Firma in England, wohnte in der Schweiz, er kam zum Glauben an Jesus Christus. Nun, er wurde Türhüter. Er konnte die Gesangbücher austeilen. Dann ist er gewachsen. Heute ist er wieder in England und tut dort einen großen Dienst für den Herrn. Also, ob groß oder klein, jeder sollte etwas tun, zunächst einen kleineren Dienst, dann später kann man ihm mehr anvertrauen.

Was heißt „einsetzen“?

Nach einigen allgemeinen Begriffen möchte ich etwas sagen zu den Grenzen des Einsatzes. Ich gebe ihnen einige Begriffe, die dieses Thema besprechen. Anhand dieser Begriffe kann man dann einmal nach der Konkordanz arbeiten.

Wir wurde vor einigen Wochen eine Kassette von Kopfermann zur

Überprüfung gegeben. Es ging um eine Predigt über Lukas 12,49: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden“. Dieses bezog er auf den Heiligen Geist. Ich habe mich gefragt, was will Jesus da eigentlich sagen. Übrigens, ich bin nicht der Meinung, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist, die sogenannte Feuertaufe, die Taufe mit dem Heiligen Geist ist. Ich bin je länger, je mehr davon überzeugt, dass die Taufe mit Feuer die Hölle ist.

Johannes der Täufer spricht von zweierlei Taufen. Er will sagen, vom Kontext her (der nächste Vers scheint das zu erklären), 'passet nur auf, jeder von euch wird getauft werden, ihr könnt die Taufe wählen. Wollt ihr zu Jesus in das lebensbringende Element (der Geist bringt das Leben), oder wollt ihr die ewige

Verlorenheit, das Gericht. Ihr könnt jetzt wählen, ihr müsset wählen, denn die Axt ist schon am Baum angelegt. Der Baum wird bald umgehauen'.

Das Feuer mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht wird, ist klar, aber nicht so, dass er die Erlebnissucht fördert, bzw. das enthusiastische, dennoch scheint mir, will Jesus sagen, dass es im Reich Gottes um einen Drang geht. Irgendetwas drängt hier, wie Feuer. Es gibt eine Anzahl von Schriftstellen, die ich mir einmal gesammelt habe. Das kann man sehr schnell mit einer Konkordanz tun. Denken wir an Apostelgeschichte 2,3, oder auch 18,25, vor allem

aber Römer 12,11 'seid brennend im Geist'. Und 2. Timotheus 1,6; Hier heißt es nicht 'entzünde'. Die Flamme war bei Timotheus nicht aus, sondern es heißt 'halte am brennen'. Das Griechische erlaubt beides, vom Kontext her muss übersetzt werden 'halte am brennen'. Die Flamme war zwar tief, aber sie war noch da. Paulus bestreitet das nicht, er will Timotheus ermutigen. Gnadengabe ist eine Flamme, ein Drang zur Tat, mit der Liebe verbunden. Jeder Christ hat diesen Drang. Und wenn der bei jemanden in gesunder Weise da ist, dann ist er geistlich gesund.

Andere Ausdrücke: laufen (Hebr 12,1), ringen (Kol 1,29), von dem Kampfringen der Griechen übernommen; kämpfen (1Kor 9,25.26); hier ist wohl an den Boxkampf gedacht), dienen schlechthin, was Einsatz erfordert.

Die Grenzen des Einsatzes

Welches sind die Grenzen des Einsatzes? Der Einsatz hat für jeden von uns Grenzen.

Es gibt, erstens, die Richtung gebenden Grenzen.

Wenn man irgendwo hinfahren soll, braucht es seitliche Grenzen, sonst fährt man hin und her. Die Eisenbahn braucht Schienen als Grenzen, die Schienen geben dem Zug die Richtung. Auf der Autobahn, wo wir etwas freier steuern, brauchen wir auch Grenzen. Der weiße Streifen zeigt an, wie weit wir zur Seite fahren dürfen. Innerhalb dieser Grenzen muss man bleiben. Es gibt also Richtung gebende Grenzen. Welches sind diese?

Das sind die Gnadengaben des Dienstes. Alle Gnadengaben des Dienstes weisen in eine Richtung, sie sind Abgrenzungen. Ich kann nur das tun. – Aber dafür geht es auf dieser Schiene vorwärts.

III. Kennzeichen geistlicher Gesundheit

Wir haben von Glauben, (bzw. Vertrauen) gesprochen, zuerst zu Gott und dann zu sich selbst und zu anderen.

Dies ist ein Zeichen geistlicher Gesundheit. Darauf sollten wir abzielen.

A. Liebe zu Gott

Die Liebe ist das Wesen unserer Beziehung. Und daraus, sagt Johannes, fließt dann die Beziehung zum Nächsten, ebenfalls eine Beziehung der Liebe.

Und die Selbstliebe?

Das Wort aus dem Gesetz „Du sollst deinen Nächsten lieben **wie dich selbst**“, ist keine Befehlsform dahingehend, dass man sich selbst lieben sollte. Das Verb steht in der

Wirklichkeitsform. Das bedeutet: Es ist in Wirklichkeit immer so, dass man sich selbst liebt. Wenn das bei jemandem nicht der Fall ist, ist er wahrscheinlich innerlich krank. Wir kennen diese Krankheitszustände, wo man sich selbst verneint. Das ist etwas Unnatürliches.

Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er sich selbst bejaht, weil er von Gott geschaffen ist. Und von dort her kann man sich selbst bejahen, aber nur von dieser Perspektive her. Nur wenn wir von der Schrift her davon überzeugt sind, dass Gott uns geschaffen hat, haben wir eine Grundlage, uns selbst zu bejahen.

Aber wir dürfen nicht sagen, dass das Gesetz „Du sollst deinen Nächsten lieben **wie dich selbst**“ ein Befehlsform sei. Im Gegenteil: Wir sollen, weil wir Sünder geworden sind, uns selbst verneinen (verleugnen). Aber über Jesus Christus finden wir eine neue Beziehung zu uns selbst, auch als Sünder, weil wir geheiligt worden sind. Dann können wir uns von dem Erlösungswerk Jesu Christi her wieder neu bejahen.

Die Liebe zum Nächsten ist es, was hier geboten wird, nicht die Liebe zu sich selbst.

B. Heiligkeit

Das Leben des Gläubigen ist gekennzeichnet von Heiligkeit. Ansonsten ist es nicht gesund. Das ist ein grundsätzlicher wichtiger Zug eines gesunden geistlichen Lebens.

Dazu gehört auch der *Einsatz*. Ein gesunder Christ ist aktiv, er hat geistliche Muskeln, die eingesetzt werden müssen. Wenn man Jesus Christus liebt, muss es zu einem *Einsatz* kommen. Das kann man verschieden beschreiben, es hat aber dennoch seine Grenzen, die Gott selbst setzt.

C. Persönliches Wachstum.

Es muss im Leben eines Gläubigen vorwärts gehen, es muss eine Zunahme innerhalb einer gewissen Zeit vorhanden sein. Es darf nicht so bleiben wie es ist, schon gar nicht rückwärts gehen. Es muss vorwärts gehen. Das ist ein Zeichen geistlicher Gesundheit.

Wenn das nicht vorhanden ist, ist man geistlich krank. Es ist wie im irdischen Bereich. Wenn kein Wachstum vorhanden ist, ist man krank.

Körperlich erreichen wir eine gewisse Reife, darüber geht es nicht hinaus, im Gegenteil mit der Zeit schrumpfen wir wieder. Aber im geistlichen Bereich ist es nicht so. Obwohl es sicherlich eine Kurve gibt, ist es dennoch so, dass wir ständig zunehmen sollen in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi.

Ziele des Wachstums

Wir haben ein Wachstumsziel. Das setzt voraus, dass wir für unser Wachstum selbst verantwortlich sind. Deshalb können wir von einem Ziel sprechen.

Ein Kind, das normal aufwächst und gesund ist, kann kaum etwas für sein Ziel tun. Es hofft, groß zu werden. Aber wenn es weiterhin atmet, isst, trinkt und die Gesundheitsregeln beachtet und genügend Bewegung bekommt, wird es natürlich von selbst wachsen.

Nicht aber so im Geistlichen. Da müssen wir, wenn wir wachsen wollen, die Richtung bewusst im Auge behalten; wir müssen in die richtige Richtung wachsen.

Da müssen wir wissen, dass *wir* dafür verantwortlich sind.

Auch bei dem Glaubensgeschwistern, denen wir dienen, sollten wir wissen, wohin es geht. Wir als Reichsgottesarbeiter müssen wissen, worum es in der Gemeindearbeit geht, was das Ziel ist.

Ist das Ziel zahlenmäßiges Gemeindegewachstum? Ist es persönliches Wachstum? Ist es eine festere Organisation? Ist es ein Missionsengagement?

Was ist das Ziel?

Wenn man ehrlich ist, dann kommen mit der Zeit nebensächliche Ziele zum Vorschein. Wir müssen uns selbst aufrichtig Rechenschaft darüber geben, was wir eigentlich wollen.

Ich kann es nicht genügend betonen, dass es ganz wichtig ist, dies grundsätzlich zu klären, weil es viel zu viel unberechtigte Ziele gibt. D.h., wenn man spontan hören will, was die Ziele einer Gemeinde sind, dann hört man dies und das. Das sind aber keine biblischen Ziele.

Kommt man aber auf das biblische Ziel zu sprechen, dann heißt es: „*Natürlich* wollen wir das biblische Ziel.“

Aber es ist für diese Leute nicht *natürlich*, es ist für sie *unnatürlich*. Sie wissen es zwar aus der Bibel, wie es sein sollte, aber für sie ist es nicht das primäre Ziel, dem alle anderen Aktivitäten untergeordnet sind.

Was ist das Ziel eines Menschen? Was will Gott mit uns?

Die Antwort haben wir auf dem ersten Blatt der Bibel.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Diese Tatsache wird zum Ziel des menschlichen Daseins: Der Mensch soll sein, was Gott ist. Er soll in einem neuen Sinne werden, was sein Schöpfer ist. Das Gute, das er ist, soll bestätigt werden, soll echt werden, wie Augustinus einmal sagte: „Der Zustand, der uns umhüllt, soll zu Heiligkeit werden.“

Adam und Eva waren unschuldig. Warum dann die Versuchung? Die Unschuld musste über die Probe zu einer bewussten, gewählten Heiligkeit werden. Sie haben die Sünde gewählt. Hätten sie nicht in die Sünde eingewilligt, wären sie *bewusst und per Entscheidung* heilig geworden. Sie wären im starkem Sinne des Wortes „Gott zugeordnet“ (= heilig) geworden. Ihre Beziehung zu Gott wäre ein Stück *Wachstum* gewesen.

Da sie nun – als Gefallene und in Christus wieder Erlöste – *wachsen* sollen, geht das Wachstum eben diesem Ziel entgegen.

Wie Gott damals den Menschen zu seinem Bilde schuf, so tut er das heute neu in Christus. Christus ist Ebenbild Gottes, und dieses Ebenbild steht nun zwischen uns und Gott. Jetzt sollen wir (in einem gewissen Sinne) *werden wie Gott*, dadurch, dass wir *wie Christus werden*.

Deshalb folgen wir ihm nach. Dies ist das Ziel unseres Lebens. *Christusähnlichkeit* und damit – (in einem gewissen Sinne) *Gottähnlichkeit*.

Es ist der Sinn unseres Lebens, so zu werden wie Jesus Christus, damit wir (in einem gewissen Sinne) wie Gott werden.

Gott will unser Heil. Wir sollen den neuen Menschen anziehen, Stück für Stück.

Grundsätzlich haben wir – im Anziehen Christi (Gal 3,27: „So viele ihr nämlich auf Christus getauft wurdet, ihr zogt Christus an.“) den „neuen Menschen“ angezogen in der Heilswende (Umkehr und Glaube), aber, was die Tugenden betrifft, gilt es, ihn Stück für Stück anzuziehen und darin zu wachsen. Röm 13,14: „Vielmehr zieht **[euch]** den Herrn an: Jesus Christus!“

Epheser 4,22-24: „wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie ja Wahrheit in Jesus ist: abzulegen, was die frühere Lebensführung betrifft, den alten Menschen,

den verderbt werdenden infolge der trüglichen Lüste, ²³ aber erneuert zu werden am Geist eures Denksinnes ²⁴ und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen wurde in Gerechtigkeit und Reinheit der Wahrheit.“

Das langfristige Ziel ist also die *Christusähnlichkeit*. Wir sind dazu bestimmt, Christus ähnlich zu werden (Röm 8,29).

Römer 8,28.29: „Wir wissen, dass den Gott Liebenden alles zum Guten zusammen mitwirkt“, es wirkt einem gewissen Ziel entgegen, und dieses Ziel ist das Beste, was für uns gedacht werden könnte. Dieses Beste heißt „Vorsatz“: „... , denen, die nach Vorsatz gerufen sind“. Sie wurden gerufen von Gott zu Christus mit einem Vorsatz. D. h., in dem Ruf zur Umkehr war bereits ein Vorhaben Gottes enthalten. Dieses Vorhaben ist ein Ziel, das Ziel Gottes mit jedem Menschen. *Deshalb* ruft Gott den Menschen zu Christus, weil nur über diese Verbindung dieses Ziel verwirklicht werden kann.

Röm 8,28.29: „Wir wissen aber: Den Gott Liebenden wirkt alles zusammen zu[m] Guten, den nach Vorsatz gerufen Seienden, 29 da er die, die er zuvor [er]kannte, auch zuvor bestimmte, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet [zu sein], auf dass er [der] Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

In V. 29 (hier nach eigener Umschreibung) steht die Begründung; „denn, welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch vorher bestimmt (d. h.: sich ausgedacht), dass sie Ebenbilder seines Sohnes werden“. Die Genitivkonstruktion („Ebenbild seines Sohnes“) ist ein Genitiv der Gleichsetzung. Daher müsste man besser übersetzen: „dass sie dem Ebenbild, nämlich seinem Sohn, gleichgestaltet werden“. Der Sohn ist das Ebenbild, dem wir gleichgestaltet werden sollen. D.h., über den Sohn werden wir wahres „Bild Gottes“ (1Mo 1,26.27). Das ist der neuaufgelegte Plan Gottes mit uns. „Seinem Ebenbild entsprechend, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“. Also auf gleicher Ebene mit den Brüdern. *Er* nennt uns seine Brüder, *wir* nennen ihn unseren Herrn.

Das ist das langfristige Ziel Gottes mit uns. Das ist das Ziel, auf das Paulus hinarbeitet (Kolosser 1, 27.29, besonders Vers 28). Beim Evangelisieren hat er schon das Ebenbild Gottes als Ziel für diese Leute im Auge. Er will sie zu Jesus rufen, damit sie eines Tages ihr Ziel erreichen. Schon in der Evangelisation ist das sein Endziel. Über Jesus sollen sie ans Ziel kommen.

Das Ebenbild wird eingepflanzt in der Wiedergeburt, aber es muss wachsen, durch Korrektur und Ergänzung. Das sind die beiden Arten von Wachstum. Abänderung, weil wir unnormal sind und Zunahme, weil wir größer werden müssen.

In Galater 5,22 sehen wir das Programm im Einzelnen, die Frucht des Geistes. Der Geist hat das zum Ziel (2Kor 3,18), uns umzuwandeln von einer Herrlichkeit zur anderen, aber die Herrlichkeit ist Christus. Es ist Christi Herrlichkeit, die wir verwirkt haben (Röm 3,23). Die Herrlichkeit der Gottesebenbildlichkeit haben wir verwirkt durch die Sünde Adams. Wir bekommen sie über Jesus Christus neu. Sie wird geschenkt in der Wiedergeburt, sodass wir dort schon verherrlicht sind.

Röm 8,30 ist wahrscheinlich nicht eine Vorwegnahme der Zukunft, sondern es ist Gegenwart: wir sind schon Verherrlichte durch den Glauben an den Gesalbten.

Wir werden verwandelt „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2Kor 3,18), indem wir in den Spiegel hineinschauen. ,

Im Evangelium begegnet uns dieses Bild von Jesus Christus (2Kor 4,6). Wenn wir dem Bilde Jesus Christus im Wort Gottes begegnen, werden wir mit Hilfe des Heiligen Geistes verwandelt in das Bild von Christi. Das ist das Ziel Gottes mit uns.

Eph 4,12.13: „zum Zweck der Zurüstung der Heiligen zu[m] Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes des Gesalbten, ¹³bis wir alle hingelangen mögen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem erwachsenen Manne, zu[m] Maß der vollen Reife des Gesalbten“.

Das ist das langfristige Ziel, auf das alle Gemeindearbeit, alle Evangelisationen hinzielt.

Daraufhin wollen wir arbeiten, dass jeder von uns christusähnlich wird.

Begegnen wir einem Gläubigen, muss das Gespräch darauf zielen, dass dieser durch diese Begegnung ein Stück Jesus ähnlicher wird. Das ist das Ziel jeder seelsorgerlichen Begegnung. Das lässt vieles gesunden, lässt aber manches Nebensächliche natürlich beiseite.

Das näherliegende Ziel: Reife

Innerhalb dieses langfristigen Zieles zeigt uns die Schrift noch ein näherliegendes Ziel, auf das wir hinarbeiten, das ist: die relative Reife.

Deshalb sprach ich vorhin von einer Kurve, nicht von einem Knick, so als ob man auf ein Plateau kommt durch eine Krisenerfahrung, das kennt die Heilige Schrift nicht. Ich habe alles fallen lassen müssen an „zweiter Erfahrung“, auch „Erfüllung mit dem Heiligen Geiste“ usw. Es gibt nichts, was die Bibel noch anbietet außer Wachstum. Das habe ich mir von der Heiligen Schrift sagen lassen müssen.

In der neuen charismatischen Lehre hat man zu viel von der Wiedergeburt weggenommen, um es dann später neu zu offerieren.

Es gibt zwei Extreme, man nimmt von der Wiedergeburt etwas weg und bietet dann später an: „Du musst noch mehr haben, das hast du ja noch nicht“; oder man nimmt von der Vollendung etwas vorweg und bietet das jetzt schon an. Das sind die beiden Fehler, die gemacht werden in der Heilslehre.

Was ist denn dieses näherliegende Ziel? Was ist die relative geistliche Reife?

Selbständigkeit

Ein Christ hat immer Jesus im Blickfeld. Aber das Erste, wohin wir jetzt zielen, ist, dass der junge Gläubige selbstständig wird. Und diese Selbständigkeit ist eine vielfältige, je nach Aspekt.

Z. B. sollte er selbst seine Bibel lesen können, so wie man essen lernt. Man sollte auf eigenen Beinen stehen können, das kann man aufs Geistliche übertragen.

Lassen sie mich drei hauptsächliche Gebiete nennen, in denen man reif werden sollte. Wenn man diese Stadien erreicht hat, dann ist man, sagt Paulus in Philipper 3, reif.

Der Glaube

Zu dem Entwicklungsgebiet hin zur geistlichen Reife gehört **der Glaube (oder: das Vertrauen)**.

Der Glaube des jungen Christen muss gestärkt werden. Er muss lernen, Jesus zu vertrauen. Ich habe in meiner persönlichen Schau herausgefunden, dass dieser Aspekt zu wenig beachtet wird. Man spricht z. B. von den fünf glatten Steinen, analog zu den Steinen, die David mitnahm, dem Goliath zu begegnen. Es gibt Modelle für die erste Nacharbeit. Mir scheint, dass dieser Aspekt, auf den die Schrift doch sehr viel Wert legt, oft vernachlässigt wird. **Der Glaube soll wachsen und zunehmen.** Man soll Vertrauen zu Jesus gewinnen, denn Christus genügt. Das muss der Christ lernen: Christus genügt, Kol 2,9.10.

Er genügt in zweierlei Hinsicht:

Ich brauche nicht mehr als Jesus, dann habe ich alles, was zu bekommen ist.

Ich brauche auch nicht weniger. Alles worauf ich verzichten müsste, darauf habe ich schon in Christus verzichtet. Ich kann nicht auf noch mehr verzichten, weil ich in seinem Tod alles verloren habe. Was kann man noch mehr verlieren als das Leben?

Das sind die beiden Seiten, die Paulus im Kolosserbrief bespricht.

Das sind **die beiden Gefahren: Du hast zu viel**, du bist zu reich, zu begnügt, du solltest asketischer leben,

auf der anderen Seite: **Du brauchst du noch mehr.**

„Alles habe ich in Christus“!

Aber diesen Christus, den möchte ich mehr gewinnen.

Die Selbstversorgung, die Heiligung

Zu dem Entwicklungsgebiet der geistlichen Reife gehört weiter die Versorgung. Der

Wiedergeborene sollte selbständig werden in der Selbstversorgung, Selbsternährung .

Der Wiedergeborene sollte selbständig werden im Anziehen geistlicher Tugenden (Kolosser 3,9).

Der Dienst

Der Wiedergeborene sollte selbständig werden im Dienst, im Dienst für den Herrn selbständig erste Schritte tun.

Er sollte lernen, Zeugnis zu geben, Jesus zu bekennen.

Das scheinen mir wesentliche Aspekte zu sein der persönlichen Reifwerdung. Diese zu fördern, ist unsere Aufgabe an uns selbst und an anderen, damit sie wachsen können.

IV. Geistliche Probleme oder der Umgang mit geistlichen Problemen oder problemorientierte Seelsorge.

Dieses Thema möchte ich unter drei Aspekten besprechen.

1. Wo rühren unsere Probleme her?
2. Wo treten sie auf?
3. Wo liegt die Hilfe?

Einführend zwei Schriftstellen

a) 1Mose 42,29-36

Jakob empfängt wieder seine Söhne, die aus Ägypten zurückkommen und sie stellen neue Forderungen. Und Jakob sagt: „Joseph ist weg, auch der Simeon, und jetzt wollt ihr noch den Benjamin“. Man kann so das Vaterherz spüren, man könnte mit Jakob weinen. Und dann sagt er bezeichnenderweise: „Alle diese Dinge sind gegen mich“. Haben sie sich das schon mal gesagt, alles ist wider mich? Alles geht mir gegen den Strich. Das sagt ein problembeladener Mensch. Der kennt Probleme, der ist in einer wirklichen Sackgasse.

b) Jona 2,4

Eigentlich ist es der zweite Teil des Verses, wo

Jona ungefähr so spricht: Die Wogen schlugen über mir zusammen! Das waren Probleme. Es ging ins Wasser und da schlugen die Wogen über ihm zusammen.

So geht das manchmal mit den Problemen.

Wenn wir uns da selbst oder anderen helfen wollen, Selbstseelsorge treiben wollen oder anderen helfen wollen, dann sollten wir drei Fragen beantworten.

I. Was ist eigentlich ein Problem?

A. Wissenschaftliche Definition

Ein Problem ist eine Aufgabe oder Streitfrage, deren Lösung mit Schwierigkeiten verbunden ist. Probleme stellen Hindernisse dar, die überwunden oder umgangen werden müssen, um von einer unbefriedigenden Ausgangssituation in eine befriedigendere Zielsituation zu gelangen. Probleme treten in diversen Ausprägungen in allen Lebensbereichen und Wissenschaften auf.

Um ein Problem lösen zu können, kann es sinnvoll sein, es in einfachere Unteraufgaben zu zerteilen oder auf ein bereits gelöstes Problem zurückzuführen oder die Ausgangssituation auf ungewohnte Art und Weise zu betrachten.

B. Allgemeine Definition

. Etwas mir Unangenehmes, das nicht nach meinen Wünschen und Vorstellungen verläuft

Im Zimmer ist eine kühle Temperatur, für den Einen ein Problem, für den Anderen eine Freude.

Unsere Wünsche müssen nicht immer die verkehrten sein, denn von der Schöpfung her sind wir mit guten Wünschen ausgestattet, die dazu dienen, uns am Leben zu erhalten.

. Eine Umstand, mit dem ich nicht fertig werde

z. Bsp. ein zwischenmenschlicher Konflikt, den ich nicht lösen kann. Dabei kann ich im Recht sein oder im Unrecht.

. Eine Situation, bei der ich keinen Ausweg sehe

Dabei kann ich mich selbst hineinmanövriert haben (z. Bsp. Das Kind hat sich verirrt, weil es nicht bei den Eltern blieb.)

oder ohne mein Zutun hineingeraten sein (z. Bsp. Die Eltern haben das kl. Kind irgendwo vergessen.)

C. Seit wann es Probleme gibt

Nach dem Sündenfall brachte Gott das Phänomen „Problem“ in das Leben des Menschen.

Auch als Erlöste durch Jesus Christus sind uns, sagt der Apostel Paulus, Probleme verordnet, bis zu unserer Begegnung mit dem Herrn. Dann wird er uns in eine problemlose Welt einführen.

Das heißt aber nicht, dass wir ohne jegliche Lösung von Problemen der Hoffnungslosigkeit ausgeliefert wären. Keineswegs!

D. Welcher Art die Probleme sein können

Geistlich (Sünde; Zweifel; Religion; Fundament; ...)

Psychisch (manisch, depressiv, labil, unausgeglichen, unausgefüllt, nicht akzeptiert, unzufrieden, launisch, ratlos, verlassen, ...)

Emotional

Leiblich (Gesundheit; Gewicht; Aussehen)

Finanziell

Zwischenmenschlich/sozial (Ehepartner, Kinder, Eltern, Geschwister, Verwandte, Kollegen, Freunde, Mitarbeiter, Vorgesetzte, Schule/Beruf)

Klimatisch

Geräuschmäßig

Umgebungsmäßig

Alle Probleme sind für Christen zugleich auch Prüfungen.

II. Woher kommen unsere Probleme? (Die Quelle)

A. Von dem Feind

Er ist der „Gott dieser Welt“.

Er war die Hauptursache in der Verführung Evas. Ihm kann zwar nicht alles angelastet werden, aber er war die Hauptursache. Er und seine bösen Geister greifen immer wieder an.

Er ist es, der auch andere Menschen benutzt, um die Heiligen anzugreifen. Und er gebraucht auch gemäß dem Hiob-Buch die Natur, um sich den Heiligen entgegenzustellen.

B. Unsere Probleme entstehen in der Sünde des Menschen.

Das ist ein zweiter Ursprung unserer Probleme. Das Wort „Sünde“ scheint mir, wird in der Heiligen Schrift auf fünferlei Weise gebraucht.

1. Sünde ist einmal eine Tat, eine Sündentat. Nach 1. Johannes 3,4 ist Sünde bertretung.

2. Dann spricht die Bibel, wenn sie das Wort Sünde gebraucht, manchmal von Schuld (Johannes 15,22 - 24).

3. In 2. Korinther 5, 21 denkt Paulus wahrscheinlich, wenn er das Wort Sünde gebraucht an das Sündopfer. Er ist für uns zur Sünde gemacht worden. Jesus wurde nicht im Wesen verändert, aber er hat die Sünde auf sich genommen, ist zum Sündopfer geworden.

4. In Hebräer 10 haben wir einen merkwürdigen Gebrauch dieses Wortes, Sünde als letzte Tat, als letzte Sünde. Das ist die furchtbarste Sünde (Kapitel 10, 26 - 29), die Absage, die letzte Absage an Jesus Christus. Dann gibt es nichts mehr, sagt der Schreiber.

5. Sünde als Gesetz. Und das ist das, wovon wir jetzt sprechen, Sünde als Naturgesetz. Es ist uns zur Natur geworden, deshalb sagen wir: Das ist so menschlich, zu irren. Es ist aber nicht im eigentlichen Sinne menschlich, nur weil wir vom Sündenfall her geprägt sind (Römer 7, 17 - 25). Paulus gebraucht mehrmals das Wort Sünde, denkt aber an das Gesetz der Sünde, das im Menschen ist. Dabei müssen wir festhalten, dass jeder Mensch sündig ist, das sagt die Bibel mehrmals. D.h., 1. Mose 3 hat jeden von uns, damals schon, programmiert. Eva nimmt vom Baum und diese Tat programmiert sie selbst und alle ihre Nachkommen. Alle zusammen und jeder für sich trifft die Entscheidung und das macht alle ihre Nachkommen zu naturgemäßen, programmierten Sündern. Sie wurden zu Sündern, weil sie sündigten. Wir sündigen, weil wir Sünder sind.

Das Gesetz der Sünde ist auch noch in den Gläubigen, wie sehr wir es anders wünschen möchten. Aber es ist einfach da. Dass ein Christ sündigt, das sagt auch Johannes in 1. Johannes 3,4. Das erste Gebot ist ja das Gebot der Liebe und keiner von uns kommt diesem Gebot letztlich wirklich so nach, wie Gott es wünscht. 1. Johannes 2,1: „Wenn wir mal sündigen“.

Auch Jak 1,13.14 sagt, dass wir von innen her versucht werden.

Galater 5,16.17: Jeder Gläubige kennt in sich den Krieg zwischen Fleisch und Geist, d. h., jeder Christ hat dieses „Problem“.

Aber er wird nicht nur Probleme haben von dieser Sünde *in sich selbst*, sondern auch von der Sünde *in anderen Menschen*. Auch Christen, auch Menschen, die wir lieben und die uns lieben, sind sündig. Jedes Mal, wenn zwei Menschen heiraten, dann heiraten zwei Sünder. Das wird sich nie ändern, denn wenn wir sündlos werden, wird die Ehe aufhören. Es wird immer so bleiben, solange es die Ehe gibt, solange es die Heirat gibt.

Eine weitere Quelle der Probleme ist der Riss, der durch die Natur geht.

Es sind zwei Stellen in der Bibel, die davon sprechen (1. Mose 3 und Römer Kapitel 8).

Römer 8 spricht von dem Gesetz des Verfalls, von Nichtigkeit. Und der Urheber ist nicht, wie Karl Heim sagt, der Satan (oder die ?), obwohl er sagt: „der, der sie unterwarf“. Er sagt nicht, wer es war, aber er gibt an wer es ist, wenn er von derselben Person sagt, dass sie die Rettung, die Lösung für dieses Problem ist. Folglich ist es Gott, der die ganze Schöpfung unter das Gesetz des Verfalls stellte.

In 1. Mose 3 haben wir einige Beispiele davon: Schmerz, Schwierigkeiten im Broterwerb des Lebens, Energieverlust durch Schwitzen. Wir verlieren also Energie beim Arbeiten. Dieser Riss geht durch die ganze Natur, d.h., es ist der Tod eingeführt worden in einen lebendigen Kosmos. Wir haben also dauernd eine Spannung zwischen Tod und Leben in der ganzen Natur. Übrigens ist es ein Trost in dieser spannungsgeladenen Zeit: Jesus hält alles im Gleichgewicht nach seinem Willen. Mal sieht es so aus, als ob das Gute höher ist, mal das Böse, mal kommt eine Flut, eine Katastrophe. Dann überwiegt natürlich das Nachteilige, das Abbauende und dann kommt wieder der Frühling, das Aufbauende. Jesus hält das alles in einer gewissen Relation, wie er will. Das steht wenigstens an zwei Stellen, Hebräer 1: „Er erhält den ganzen Kosmos mit seinem Wort“. Er erhält alle Dinge durch sein Wort.

Und 2. Petrus 3, die ersten Verse. Gott bewahrt diese Schöpfung, so dass sie nicht wieder überflutet wird, bis zu der Zeit, wo sie mit Feuer untergehen wird. Gott erhält die Natur, kein Atomkrieg wird die Welt zerstören, keine Krankheit oder sonst etwas, Gott reserviert dieses Privileg für sich.

Der Riss durch die Natur bereitet uns insofern Probleme, als es in uns selbst den Verfall gibt und viel Leid um uns her. Wenn jemand in ihrem Umkreis oder wir selbst krank werden, dann macht sich das Gesetz des Verfalls bemerkbar wir haben zunächst zusätzliche Arbeit, wir haben dann ein Problem.

In vielem, was problematisch ist, kann eine Quelle gesehen werden.

Probleme können auch von Gott kommen.

Er kann Menschen krank machen, wenn er will. Satan kann es auch tun, aber dann erlaubt Gott es. Gott schickt entweder Probleme oder er lässt sie zu. Wenn ein anderer uns schützt, dann kann Gott es zulassen.

C. Von der Welt die vom Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen ist

Wir haben Probleme wegen des Risses, der durch diese Natur und durch die Menschenwelt geht.

Röm 8:

Problem 1: Sünde;

Problem 2: Schwachheit.

D. Von Gott

Gott hat mit unseren Problemen zu tun. Er hat sie aktiv geschickt oder zugelassen.

III. Wo treten unsere Probleme auf?

Wo treten unsere Probleme auf?

A. In unserer Beschaffenheit

Wir sind Leib und Geist, äußerer Mensch und innerer.

2Kor 4,16

Probleme treten auf

- in unserem Leib,
- in unseren Gefühlen,
- in unserem Geist.

a) In unserer Beschaffenheit, in unserer Struktur,

d.h., im körperlichen Bereich, und im inneren Menschen. Paulus spricht in Römer 8, ab Vers 17 davon, dass wir äußerlich noch in der Schwachheit sind, innerlich nicht. 2. Korinther 4,16: der innere Mensch

kann zunehmen, er muss nicht unter der äußeren Schwachheit leiden. Aber der äußere Mensch seufzt.

Übrigens, in Römer 8, 26 und 27, heißt es nicht, der Heilige Geist seufzt, sondern er hilft uns, wenn 'wir' seufzen. Er braucht nicht zu seufzen, aber in unserem Seufzen hilft er uns zum Beten, und wenn wir keine Worte mehr haben, kann er unser Seufzen deuten, übersetzen. Deshalb müssen wir die Augen auf Jesus lenken, damit unser Seufzen zum Gebet gemacht werden kann.

Im körperlichen Bereich haben wir Schwachheit, also Probleme. Und wenn wir uns angreifen lassen, treten sie auch im inneren Menschen auf. Wenn z. B. die Temperatur nicht so ist, wie sie sein sollte, dann schimpfen wir oft. Doch Schimpfen ist Sünde. Das ist aber kein Problem des äußeren Menschen, das ist ein Problem des inneren Menschen. Er ließ sich bestimmen von dem Bedürfnis des

äußeren Menschen. Paulus sagt, das muss nicht sein. Das ist sehr gut bei Watchmann Nee in dem Buch „Freiheit für den Geist“ gesagt. Es ist manches gut in dem Buch. Haben sie genau verstanden

was ich sagte? Er gebraucht das Bild von dem zerbrochen Gefäß. Der äußere Mensch kann zerbrochen werden und manchmal ist das die Voraussetzung dafür, dass der innere Mensch lebendig wird, dass wir auf Gott angewiesen werden, dass wir merken wo unsere Hilfe ist.

brigens in Römer 8 heißt es nicht, wenn wir schwach sind und seufzen, dass der Heilige Geist dann schnell einspringt und uns das nötige an Energie liefert. Das ist eine falsche Anschauung. Nein, obwohl Paulus vom Heiligen Geist spricht, sagt er, der Heilige Geist nimmt mich an der Hand und zeigt mir die Quelle. Und im Gebet wende ich mich an die Quelle. Das ist die Rolle des Heiligen Geistes, wenn ich in Not bin. Er nimmt mir nicht die Probleme weg, sondern er schickt mich dort hin, wo ich innerlich aufgebaut werde.

B. In unserer Triebhaftigkeit

Unsere Triebhaftigkeit hat eine gute und eine böse Seite.

b) Unsere Probleme entstehen in unserer Triebhaftigkeit.

Diese Triebhaftigkeit ist von zweifacher Art. Und nun müßte ich zurückgreifen auf die Beweggründe, auf die drei Grundbedürfnisse. Von der Schöpfung her haben sie eine gute Seite. Aber von dem Sündenfall her haben sie eine negative Seite (1. Johannes 2,16).

Und diese beiden Dinge sind nicht immer gut auseinander zu halten.

Wir wollen genießen, aber jetzt fragen wir uns: Ist das gut oder ist das nicht gut? Kommt das jetzt von meiner Neigung zur Sünde oder von meiner Schöpfung her? 'In' dieser Triebhaftigkeit entstehen Probleme und ich muss wissen, wie ich zu handeln habe. Mit den fünf Sinnen des Körpers möchten wir teilhaben am Angenehmen um uns her. Aber da können Probleme auftreten. Innerlich (mit dem Geist) wollen wir Umgang haben mit anderen Menschen. Wir brauchen die Gegenwart anderer und müssen Austausch haben, das kann uns Probleme bringen.

Wir wollen „haben“. Was machen wir, wenn wir es nicht bekommen? Psalm 37,4: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünscht“.

Ein Bruder sagte einmal: Ich bete auch über die kleineren Dinge. Z.B. wenn ich für meine Kamera ein Teleobjektiv haben muss, dann erbitte ich mir das von Jesus. Der Bruder hat zwar das Geld, er kann sich das kaufen. Aber er nimmt es ins Gebet. Ein Dr. der Chemie sagt das, also kindlich gläubig.

Wir haben das Verlangen „zu sein“, zu existieren, geborgen zu sein. Aber wir sind nicht immer geborgen, unser Sein wird bedroht. Wir haben eine bestimmte Meinung über uns. Wir haben ein Bild von uns, es hat sogar einen schönen Rahmen. Und jetzt sagt jemand etwas über uns und da wird der Rahmen etwas kleiner. Ich weiß nicht, wie man das auf deutsch sagt, aber die Indianer nennen das skalpieren, die Kopfhaut wird abgeschnitten, das tut weh, auch geistlich. Wir wollen wertgeachtet sein. Wir wollen geliebt sein. Doch Vorsicht! In der Seelsorge haben wir Fälle, wo es Leute gibt, die nicht auf Liebe reagieren, weil sie sich geistlich dort nicht zu Hause fühlen. Sie kennen nur die Spannung, das ist ihr zuhause, da fühlen sie sich wohl. Werden sie geliebt, dann fühlen sie sich bedroht. Grundsätzlich ist jedoch der Wunsch nach Liebe da. Wenn die Hand die nährt, gebissen wird, also angegriffen wird, dann müssen wir weiter hinreichen, bis das Nötige nach der Gnade des Herrn kommt.

Die Triebhaftigkeit hat nach 1. Johannes 2 eine böse Seite.

Wo entstehen unsere Probleme?

1: Unsere Triebhaftigkeit hat eine gute Seite.

Wir haben drei Grundtriebe:

1M 3: Die Versuchung des ersten Menschen

Mt 4 / Lk 4: Die Versuchung des zweiten Menschen

Beide: Zwei vollkommene Menschen, Menschen, die noch nie gesündigt haben.

Beide: Die Versuchung tritt auf 3 Kanälen heran – unser Grundtriebe.

Die Absicht des Versuchers ist böse, aber die Versuchung selber nicht. Die Absicht ist, auf eine Gott nicht wohlgefällige Weise das Verlangen unserer Grundtriebe zu erfüllen.

Beide hatten dreierlei Verlangen/Wünsche/Triebe.

. Wunsch/Verlangen zu **genießen**

. Wunsch/Verlangen zu **haben**

. Wunsch/Verlangen zu **sein**

Der Versucher appelliert an den Wunsch zu genießen, zeigt einen Weg auf, auf dem der Versuchte zur Erfüllung gelangen kann.

. Das Verlangen zu genießen

Mit den Sinnen des Leibes haben wir teil an dem, was um uns her für uns angenehm ist. Die Sinne vermitteln uns die Umwelt. Und über sie genießen wir die Umwelt.

Wir haben grundsätzlich zwei Arten von leiblichem Appetit: der Appetit des Mundes und der geschlechtliche Appetit.

Beide dienen der Erhaltung des Lebens und der Erfüllung.

. Das Verlangen zu haben

Wir wollen Gemeinschaft haben. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen und braucht die

Ps 37,4.5 Haben wollen ist nicht böse in sich.

Wir wollen Besitz haben, Macht haben, wir wollen verfügen.

. Das Verlangen zu sein

- da sein (Wir wollen existieren, weiterleben; wir möchten geborgen sein, bewahrt sein.)

- wichtig sein, etwas bedeuten, wachsen, bestätigt sein, wert geachtet sein (von anderen) (Wir wissen um unseren eigenen Wert.)

Vorsicht: Wenn wir anderen zeigen wollen, dann gibt es manche, die sich durch Liebe und Gemeinschaft bedroht fühlen.

Fehlentwicklung: Selbstwertschätzung durch das Bewusstsein, dass wir jemandem gegenüberstehen. Solche müssen lernen, zu lieben. sie wollen geliebt werden, sind unfähig zu lieben. Sie müssen– durch Geliebt-Werden lernen, andere zu lieben.

Wir dürfen genießen, haben und sein. Auch der geschlechtliche Trieb hat etwas Gutes.

Das Verlangen zu *genießen* und zu *haben*, beeinflusst das Verlangen zu *sein*. Weil ich *genieße* und *habe*, *bin* ich. Genuss und Besitz sind notwendig für das Sein.

2: Unsere Triebhaftigkeit hat eine böse Seite.

Seit dem Sündenfall sind diese Triebe in uns verdorben. Sie sind auf das Irdische hin orientiert. So ist nun der Mensch stets auf der Suche, wo er Erfüllung findet

1Joh 2,16f finden wir wieder diese drei Triebe, hier als Lüste:

. Lust des Fleisches,

. Lust der Augen und

. Großtun (biologischen) Lebens (d. h.: man geht in dem Diesseitigen auf, um sein Dasein zu fördern)

Diese Triebe sind / dieses Verlangen ist seit dem Sündenfall ungesund – in zweierlei Hinsicht:

. Es ist pervertiert

d. h.: gekrümmt; wir suchen bei den verkehrten Quellen Nahrung für diese Triebe

. Es ist übertrieben, überpotenziert

D. h.: man verspricht sich zu viel.

Da entstehen die Probleme.

Unser Verlangen wird erst durch das Heil in Christus gesund, vollends erst in der Vollendung.

C. In unseren Vorstellungen

Wir haben Vorstellungen, wie die Dinge **sind** (Istzustand) und wie sie **sein sollten** (Sollzustand).

Diese Vorstellungen variieren von Person zu Person. Im Grunde sind sie konstant, d. h., man sollte sich einig sein können. Durch die Unwissenheit über Gottes Wort und Willen (also durch Sünde) ist man sich oft nicht einig. Da entstehen die Probleme.

Z. Bsp. das Gewissen: Wir haben einen Sinn für das, was richtig wäre – für uns und andere, d. h., was allgemein richtig wäre.

Dieses persönliche Gewissen haben alle Menschen. Aber wir sind uns oft nicht einig.

Z Bsp., wenn jemand Böses tut, habe ich eine Vorstellung davon.

Dadurch, dass wir von der Sünde geprägt sind, mischt sich mein *übermäßiges* Verlangen zu *sein* (Ich will ja *mehr sein* als mir zusteht, wir wollen Gott spielen, Gott sein) mit meinem *gesunden* Verlangen zu *sein*.

Ich muss nun herausfinden: Wo ist mein Verlangen zu *sein* gesund, und wo ist es ungesund?

Z. Bsp. Ich habe ein Verlangen, mitzubestimmen über andere Menschen. Wenn übermäßig, so will ich über einen anderen bestimmen. Vielleicht bin ich mir dessen nicht bewusst.

Wenn jemand versucht, über mich im Übermaß zu bestimmen, was wird meine Reaktion sein? – Ich bin einer, der ein natürliches Wissen hat für die Gleichheit der Menschen, und ich habe einen sündigen Trieb, über den anderen zu bestimmen. → Ich will meine Unabhängigkeit fördern, und nun vermischt sich also Böses mit Gutem.

Wir wissen nicht immer, was da eigentlich Böses in uns vor sich geht. Daher müssen wir um Licht von Gott bitten. Wir fühlen uns oft gerechtfertigt in unserer sündigen Reaktion („Wer bist du, dass du mir etwas sagen willst?“). Aber das heißt nicht, dass es in Gottes Augen richtig ist. Ebenso ist es in der Ästhetik: Der eine findet etwas schön, der andere nicht. Aber Sinn für Ästhetik muss *genährt* werden. *Gott* bestimmt, was schön ist, gut ist, rein ist, wohllautend ist, was sittlich, ehrbar und geziemend ist – und was nicht. Viele Menschen wissen nicht, was sich gehört und was nicht.

So können Probleme unter Menschen entstehen.

c) Unsere Probleme entstehen in unserer Verschiedenheit.

Ich nenne fünf Verschiedenheiten. Es gibt vielleicht noch andere.

1. Altersverschiedenheit

Probleme zwischen Jung und Alt

2. Geschlechtsunterschied

Die drei vorgenannten Beweggründe melden sich bei einer Frau anders als bei einem Mann. Und diese Disharmonie kann Probleme aufwerfen. Der Mann möchte dies haben, die Frau möchte das haben.

3. Kulturunterschiede

Das merken wir, wenn Ausländer hierher kommen. Wir merken es, wenn wir in ein anderes Land reisen. Kulturunterschiede werfen Probleme auf.

4. Verschiedene Veranlagungen. Verschiedene Typen

Der eine ist der Choleriker, der andere der Sanguiniker usw. Auch der Umgang mit Mitarbeitern bringt Probleme mit sich.

5. Unsere Vorstellungen

Wir haben verschiedene Vorstellungen über das, was sein sollte.

Probleme – und wie man mit ihnen umgeht

von Herbert Jantzen, bearbeitet von Thomas Jettel

Dieses ist ein Thema, von dem wir mit letzter Gewissheit wissen, dass es jeden angeht, vom Jüngsten bis zum Ältesten.

Unsere Welt ist voller Probleme. Und jeder einzelne hat Probleme.

Wenn jemand keine Probleme hat, ist er tot. Aber wenn er nicht gerettet ist, ist er schlimmer dran als alle Problemfälle dieser Welt.

IV. Wo liegt die Hilfe? Wie können unsere Probleme überwunden werden?

A. Wo bekommen wir Hilfe? - Bei Gott (Ps 121,1.2) und seinem Wort (Ps 119,105).

Bei einem Unfall, ob im Haus oder auf der Straße, spricht man von „erster Hilfe“. Das ist die vorübergehende. Dann kommt, wenn es schlimm war, die große Hilfe.

Die beste Hilfe ist jedoch Gott. Er ist immer die erste Hilfe – und die große Hilfe. Und er ist auch die letzte Hilfe. Alles.

Ein weiser Psychiater hat gesagt: „Wir Menschen brauchen nur Zweierlei: Gott – und was er uns gibt.“

Ob es ein Unfall ist, ob wir krank geworden sind, ob es der Ehepartner ist, das Kind, der Nachbar, die Behörde, ob es meine Sünde ist, meine Zukunft, meine Vergangenheit, meine Gegenwart: Unsere Hilfe ist *immer* Gott.

Der Psalm-Sänger sagt: „Bei dir ist die Quelle des Lebens.“ (Ps 36,10). In psalm 87,7 heißt es: „Alle meine Quellen sind in dir.“

Vielleicht sagt jemand: „Ja, das hört sich geistlich an, aber die Wirklichkeit ist diese: Das zweite Kind hat die Pocken. Das kleinste schreit. Die Älteste ist bockig. Tür und Telefon schellen zugleich, und auf dem Ofen pfeift der Kessel. Und da soll man sich noch in himmlischen Sphären bewegen und beten?“ – Antwort: Ja. Gerade dann!

Ist denn Gott weit weg? Wo wohnt er denn eigentlich?

Man hat gefragt: „Wo war Gott, als Menschen in Auschwitz litten und starben?“ – Antwort: In Auschwitz! Und er war ganz nahe einem jeden, der ihn dort anrief. Und wenn ein solcher Mensch dann starb, waren die Engel Gottes zur Hand, wie bei Stephanus, um ihn ins ewige Zuhause zu tragen.

Wo war Gott, als Mose in der einsamen Wüste die Schafe hütete? – Antwort: Im brennenden Busch, so wie er bei seinem leidenden Volk in Ägypten war.

Wo war Gott, als Daniels Freunde im heißen Ofen waren? – Im selben Ofen.

Die eigentliche Frage ist doch wohl die: Wo sind wir? Leben wir von früh bis spät in seiner Gegenwart, so wird er bei jeder unserer Schwierigkeit unmittelbar nahe sein. Der Winzer ist selten so nahe, wie dann, wenn er mit dem Messer kommt und die Rebe in seine liebende Hand nimmt und zuschneidet.

Was sagte Jesus, als er dieses Bild gebrauchte, um seine Jünger auf ihren zukünftigen Weg in dieser Welt ohne seine sichtbare Gegenwart vorzubereiten?: „Ich bin der Weinstock – der wahre“ (Joh 15), die wahre Quelle alles fruchtbringenden Lebens. „Ihr seid die Reben“, die die Frucht des Weinstocks tragen. „Wer an mir bleibt und bei dem ich in ihm verbleibe, der trägt viel Frucht“. – Warum? „Weil ihr ohne mich (getrennt von mir) nichts tun könnt.“

Alles oder nichts: Ohne Jesus kann nichts Gottwohlgefälliges getan werden; aber in der Lebensgemeinschaft mit ihm alles! Alles, was an Impulsen vom Weinstock her kommt.

Vielleicht wendet noch jemand in seiner Verzweiflung ein: „Das habe ich schon alles versucht und ausprobiert. Mir hat das nicht viel gebracht.“ –

Gott probiert man nicht aus. Mein Freund:, Gott „probiert man nicht!“ Ihm *vertraut* man von ganzem Herzen, in restloser Auslieferung – und man nimmt sowohl Leid wie Freude aus seiner Hand.

Es kann uns eine dritte Frage in diesem Thema helfen:

B. Welcher Art ist die Hilfe Gottes?

Wie wird uns geholfen in unseren Problemen? – Durch **Abhilfe** oder durch **Durchhilfe**.

Die Krankheit kann verschwinden (durch Heilung) . Das ist **Abhilfe**; ODER die Krankheit bleibt, und ich erfahre **Durchhilfe**.

Es gibt Mitarbeiter, mit denen können wir sprechen und das Problem lösen. Und zu Zeiten gibt es Mitarbeiter, mit denen können wir nicht sprechen, aber Gott gibt Gnade, dennoch mit solchen Personen zu leben.

Ich muss es Gott überlassen, ob er mir durch Abhilfe oder Durchhilfe hilft. Das ist eine Frage der Führung Gottes.

2Tim 4: „Aus diesem allen hat Gott mich gerettet“, auch aus der Steinigung. Das war Durchhilfe.

Es gibt kein Problem, für das nicht genügend Gnade vorhanden wäre. Dem Demütigen gibt der Herr Gnade.

Es gibt nie eine Entschuldigung für Sünde. Keine Krankheit, keine Schwachheit, kein Druck, kein bestimmter übler Mensch, ist ein Entschuldigungsgrund. Ich habe nicht *eine* Entschuldigung für mein Sündigen.

C. Wann hilft Gott?

. Immer dann, wenn er will.

2Kor 1,8-11: Die Bewahrung des leiblichen Lebens ist eine Gnadengabe; auch physisch am Leben zu bleiben, ist für den Gläubigen eine Gnadengabe.

Das Leben ist mir gegeben, um für Gottes Gnade da zu sein.

Das Maß der körperlichen Gesundheit, das der Herr mir gibt, ist eine Gnadengabe. Gnadengabe ist eine gottgegebene „Rolle“ (Funktion) oder Begabung, um für Gott da zu sein.

Das Maß meines irdischen Wohlbefindens ist eine Führung Gottes.

Schwierigkeiten sind eine Wolke, die den Tod bringen könnte. Sie sind immer Bedrohungen unserer Existenz.

Und Gott hilft, wann er will und wenn es in seinen Augen gut ist; denn ER ist der König. Und es muss so bleiben.

. Dann, wenn wir arm sind.

Ps 14,6: Gott ist die Zuflucht des Armen.

Wer sind die Armen? – Armut ist allumfassend. Leiblich arm, geistlich arm.

Armut ist Bedrohung des Lebens, Bedrohung der irdischen Existenz.

Was brauche ich zum Leben? – Zum Leben braucht man Nahrung, Kleidung und Obdach. 1Tim 6,8. Zum Leben braucht man Gnade und Bewahrung.

Wer mehr hat als gerade notwendig, ist reich. Wer zu wenig hat, ist arm. Wer gerade genug hat, ist bedürftig.

D. Wem hilft Gott?

. Den geistlich Armen

Wenn ich will, dass Gott mir hilft, muss ich arm sein. Der Arme rühme sich seiner Hoheit (Jak 1,9).

Gott ist notwendig für geistlichen Reichtum. Wenn ich in dieser Hinsicht reich bin, bin ich wirklich reich. Dann ist er meine Hilfe, mein Leben.

Mt 5,3: „geistlich arm“: Wenn ich geistlich arm werde, dann bin ich selig zu preisen!

Wer zu Gott kommen will, muss zu dem Punkt gekommen sein, dass er erkennt, dass er Gott braucht (Vgl. das 1. Gebot, 2Mo 20; 5Mo 6). Gott ist notwendig zum Leben. Wer leben will, muss Gott haben – und nur ihn. Man darf keine anderen Götter haben.

Jesus sagt: Selig seid ihr, wenn ihr keinen irdischen Gott mehr habt. Selig seid ihr, wenn euch alles andere – außer mir – weggenommen wird, sodass ihr nur noch mich habt.

Worauf man sich verlässt, um zu *genießen*, zu *haben*, zu *sein*, darin geht man auf. Das, was ich meine, dass ich brauche, das ist mein Gott.

. Denen, die Gott lieben

Alles dient den Gott Liebenden zum Guten. Röm 8,28.

Wir müssen dahin kommen, dass wir mit Furcht und Zittern dem Herrn nachfolgen! Phil 2,12.

V. Wozu haben wir Probleme?

- 1 . Damit wir lernen, dass Gott Gott bleiben will 1Mo 15,13.16.**
- 2 . Damit dieser Gott verherrlicht wird 2Kor 4,7**
- 3 . Damit wir uns in unserer Liebe zu unserem Herrn bewähren Jak 1,2.3.12; Röm 5,3-5.**
- 4 . Damit wir lernen, Gott in allem zu vertrauen**
- 5 . Damit wir anderen eine Hilfe werden.**

VI. Einige praktische Hilfestellungen in Problemen aus Jak 1 und 2Kor 1.

Da Probleme immer auch zugleich Prüfungen für uns sind, gelten hier auch die Hilfen für Prüfungen.

Jak 1: (Hilfen in allgemeinen Prüfungen Jak 1,2-27)

1. Hilfe: Es als lauter Freude achten Jak 1,2-4
2. Hilfe: Um Weisheit bitten Jak 1,5-8
3. Hilfe: Eine zufriedene, gelassene Haltung einnehmen (Sich rühmen) Jak 1,9-11
4. Hilfe: Im Blick auf die selige Zukunft „darunterbleiben“ Jak 1,12
5. Hilfe: Ein richtiges Gottesverständnis bewahren Jak 1,13-18
6. Hilfe: Die richtige Einstellung zum Wort Gottes haben Jak 1,19-27

2Kor 1:

Gott hat bereits zu allen unseren Problemen gesprochen. Das beste Wort in dieser Lage kommt daher nicht von der Philosophie oder von Menschen, sondern von ihm.

Es gibt auch keine bessere Lösung als die von Gottes Wort.

2Kor 1:3-11: „Gelobt [sei] der Gott und Vater unseres Herrn, Jesu, [des] Gesalbten, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Zuspruchs,

⁴der uns Zuspruch gibt in all unserer Bedrängnis, damit wir Zuspruch geben können denen, die in aller Bedrängnis [sind], mit dem Zuspruch, den wir selbst zugesprochen bekommen von Gott;

⁵weil demgemäß, wie die Leiden des Gesalbten reichlich auf uns überströmen, so auch der Zuspruch zu uns durch den Gesalbten reichlich auf uns überströmt.

⁶Sei es nun, dass wir bedrängt werden, [es ist] zu eurem Zuspruch und Heil, das gewirkt wird im ausdauernden Ertragen eben der Leiden, die auch wir leiden. Und unsere Hoffnung für euch [ist] fest. Sei es, dass wir Zuspruch bekommen, [es ist] zu eurem Zuspruch und Heil;

⁷wissen wir doch, dass gleichwie ihr an den Leiden Teilhabende seid, so auch an dem Zuspruch.

⁸Denn wir wollen nicht, dass ihr in Unwissenheit seid, Brüder, über unsere Bedrängnis, die uns in Asia widerfuhr, dass wir über das Maß hinaus beschwert wurden, über Vermögen, sodass wir sogar am Leben verzagten.

⁹ Ja, wir hatten in uns selbst [schon] den Beschluss des Todes [angenommen], damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten [auf]erweckt,

¹⁰ der uns von so großem Tode befreite und befreit, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch fernerhin befreien wird,

¹¹ wobei auch ihr durch das flehende [Gebet] für uns mitwirkt, damit von vielen Angesichtern unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [erwiesen worden ist].“

1. „Leiden Christi“ – das ist der Schlüssel für Pauli Einstellung zu seinen Problemen.

Manchmal erscheint uns Gottes Handeln rätselhaft. Aber wir dürfen wissen, dass „demgemäß wie die Leiden Christi reichlich auf uns überströmen, so auch unser Trost (Zuspruch) durch Christus reichlich auf uns überströmt“ (V. 5).

Paulus entzieht sich der Verantwortung für seine Probleme.

Wir müssen sie aber zuerst abgeben in Selbstbeschuldigung. Diese Schuld können wir dann am Kreuz abladen. Das können wir jeden Moment tun. Ab dem Moment, was immer die Folgen sind, dürfen wir die ganze Last der Verantwortung abgeben. Wir müssen uns den Konsequenzen stellen, aber wir dürfen das tun unter Gottes Führung. Gottes Führung ist in jedem Fall gut. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Es kann nicht schlimmer kommen.

Deshalb können wir alle Probleme Christi Leiden nennen.

Deshalb kann man abgeben und dann sagen: „Nun, Herr, ist es dein Problem, nicht mehr meines.“

Paulus spricht von Verfolgungsleiden. Ja, das ist aber nur *eine* Form von Leiden. Der Kontext zeigt, dass es sich auch um weitere Leiden handelt.

V. 4: „alle Bedrängnis“. Es geht also nicht nur um eine gewisse Art von Leiden, sondern um alle Bedrängnis. Und alle Bedrängnis ist Leiden Christi.

V. 3: Jesus Christus ist Herr, unser Herr; und er ist Herr der Lage!

Röm 8,28: „alles zum Guten“. Das setzt voraus, dass Gott alle Dinge in der Hand hat.

Alle Leiden gehören Christus. Es sind seine Leiden. Er leidet mit, aber noch mehr: sie gehören ihm.

Ich erleide diese Leiden in der Führung meines Herrn. David sagt: „Er führt mich auf der Straße des Rechten, des Richtigen, seines Namens wegen.“ (Ps 23,3)

Wir leben in einer Schöpfung, durch die ein Riss geht. Die Schöpfung seufzt.

Das Kreuz Jesu, des Gesalbten, ist die Lösung. Sein Blut deckt alles.

Aber die Auswirkung seines Erlösungswerkes geschieht phasenweise.

Die Versöhnung ist eine Vertauschung. Die Spannung zwischen uns und Gott ist ausgetauscht worden. wir leben aber noch im Leib. Der Heilige Geist lebt in unserem Leibe. Daher leben wir im Seufzen; gerade *weil* wir den Heiligen Geist haben, ist unser Seufzen stärker als das der Ungläubigen. Wir empfinden viel mehr, dass diese Welt unvollkommen ist. Aber der Heilige Geist trägt uns auch.

Röm 8,26: „dergleichen ...“ Gott weist uns hin auf die Kraftquelle. Alles steht unter Christus. Christus hat uns in diese Welt gestellt und wird auch dafür sorgen, dass wir durchkommen.

Gott sagt: Ich habe nicht mit dir begonnen, um dich unterwegs liegen zu lassen. Gott führte die Israeliten nicht aus Ägypten heraus, um sie in der Wüste liegen zu lassen. (Nur die Ungläubigen.)

Gott ist wahrhaftig. Halten wir daran fest!

2. Leiden haben seelsorgerliche Bedeutung

– für uns und auch in unserer Seelsorge an anderen.

2Kor 1,4: „der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in aller Bedrängnis sind, **durch** den Trost, mit dem wir selbst getröstet werden von Gott“.

Die Leiden sind verschieden. Aber dass ich gelitten habe und von Gott getröstet wurde, das macht mich fähig, andere zu trösten.

3. Wir dürfen immer mit Trost rechnen.

2Kor 1,5-7: „weil demgemäß wie die Leiden Christi reichlich auf uns überströmen, so auch unser Trost durch Christus reichlich auf uns überströmt, 6 werden wir bedrängt, für euren Trost und [eure] Rettung, die gewirkt werden im geduldigen Ertragen eben der Leiden, die auch wir leiden, werden wir getröstet, für euren Trost und [eure] Rettung; 7 und unsere Hoffnung ist fest für euch, wissen wir doch, dass gleichwie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes/Zuspruchs“.

Wir dürfen immer mit Trost rechnen, weil die Leiden dazu dienen.

Paulus sagt: Ich erlebe, dass in jedem Problem eine Hilfe ist.

Entweder nimmt er mir das Problem, oder er gibt mir genügend Kraft, damit das Verhältnis zu Gott nicht getrübt werde.

Durch die vielen Leiden wurde seine geistliche Beziehung nicht beeinträchtigt.

Was ist göttlicher Trost (Zuspruch)?

Eine Aufrichtung. Die Folge: Wir können weiter dem Herrn vertrauen. Wie geschieht dies?

Kann das bei mir auch so sein?

Wie tröstet Gott?

. Durch Gottes Wort. (Ereignisse sind stumm. Wir können sie nicht *deuten*, es sei denn, dass Gott sie uns deutet.) Gott erinnert mich an Gottes Wort. Der Heilige Geist ruft mir den Text in Erinnerung.

. Durch Gedanken von Gott. Gott ruft Gedanken in mir hervor, die vom Heiligen Geist kommen. Aber so etwas können wir nicht erwarten. Gott ist souverän. Uns ist so etwas nicht verheißen.

. Durch Gottes Gegenwart. Wir werden uns der Gegenwart Gottes bewusst – mehr oder weniger stark. Gegenwart ist Trost. Notleidende erleben das. Man braucht nur bei ihnen zu sein. Sie wollen nicht alleine sein. „Wo ist der Gott Elias?“ Er will wissen, ob Gott nun hinter ihm steht; Gott hatte es ihm versprochen. „Gott war mit Josef“, d. h.: wo Gott ist, da ist er nicht untätig. Wenn Gott mit mir ist, heißt das, dass er mit mir handelt.

4. Probleme fördern Gottvertrauen.

2Kor 1,8-10: „denn wir wollen nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Brüder, über unsere Bedrängnis, die uns in Asien widerfuhr, dass wir über das Maß hinaus, über [unsere] Kraft, beschwert wurden, sodass wir auch am Leben verzweifelten. 9 Jedoch haben wir selbst das Todesurteil in uns selbst gehabt, damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt, 10 der uns von einem so großen Tode befreite und befreit, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch fernerhin befreien wird“

Bedrängnis = Druck, Stress; alles, was unser Leben abschnüren will. Wenn alle Fluchtwege abgeschnitten sind.

Über Maß. Das Maß ist Nahrung, Kleidung und Obdach. dann haben wir genug.

Über Maß = wenn wir drohen zu sterben, d. h.: zu starker Gegenwind, zu viel Druck, zu wenig Nahrung. dem Paulus wurde Schutz weggenommen. Er war überaus beschwert durch Gefahren seines Lebens.

V. 9 „Jedoch haben wir selbst das Todesurteil [als Antwort] in uns selbst gehabt, damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt“

Nur eine Antwort: jetzt ist der Zeitpunkt des Sterbens gekommen“, d. h.: keine Aussicht/Hoffnung auf Weiterleben.

Es ist ein Charakteristikum des Heidentums, dass man sich mehr auf das Geschöpfliche verlässt als auf den Schöpfer. Aber in einem gewissen Maße sind wir alle noch etwas „heidnisch“. Wir meinen, etwas haben zu müssen. Das zeigt sich, wenn wir brummen, wenn etwas schief gegangen ist.

„... damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen“.

5. Wenn wir Probleme haben, brauchen wir Unterstützung im Gebet.

V. 11: „wobei auch ihr, mit Flehen für uns, uns unterstützt, zusammen <mit uns wirkt>, damit von vielen Personen unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

6. Körperliche Erleichterung ist Gnadengabe.

„damit von vielen Personen unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

Es geht um die Bewahrung des körperlichen Lebens. Paulus lebte weiter im Leibe. Er dachte, er werde sterben.

a) Der Tod ist immer gegenwärtig – in einem gewissen Maße. Wir haben ihn immer in uns. Die Frage ist nur, in welchem Verhältnis Tod und Leben bei uns zueinander stehen. Hier bei Paulus war das Maß des Lebens fast verschwunden. Als das Leben dann aber wieder überhandnahm, nennt Paulus das eine „Gnadengabe“. d. h.: Jedes Maß an diesseitigem Wohlergehen ist für Paulus eine Gnadengabe.

Wer eine Gnadengaben hat, hat eine Führung Gottes für sein Leben. Folglich: Jedes leibliche Wohlbefinden, jedes Maß an Gesundheit (oder Krankheit) ist eine Führung Gottes. Ich werde also nie bestimmen können, wie es leiblich bei mir aussehen wird/sollte. Ob ich einen Unfall habe, oder krank bin oder gesund, oder ein Auto habe oder nicht, das ist alles Führung Gottes. Wenn mir das klar ist, dann kann ich mit Problemen leben.

b) Gnadengaben sind zu einem bestimmten Zweck da: dass ich damit Gott diene. D. h., ich gehöre mir nicht selbst. Paulus sagt: Bleibe ich am Leben, so bedeutet dieses für mich Arbeit, Frucht der Arbeit (Phil 1,22).

7. Gott will - und soll - gelobt werden.

„damit von vielen Angesichtern [Fn.: d. h.: Personen] unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

Die Gesichter sollen die Dankbarkeit tragen. deshalb hier das Wort „Angesichter“.